

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis monatlich 50 P., jährlich 1.50 P. pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 P.

„Die Neue Welt“ (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezugsbar, kostet monatlich 10 P., jährlich 90 P.

Die Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weiskensfeld-Zeit, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Telephon-Nr. 1047.

Redaktion und Expedition: Geisstraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telegraph-Adresse: Volkshaus Halle.

Inserionsgebühren beträgt für die 5 spaltenweise Zeilen oder deren Raum 15 P. für Wohnungs-, Vereins- und Veranlagungsanzeigen 10 P.

Am redaktionellen Teile kostet die Zeile 50 P. Inserate für die folgende Nummer müssen höchstens bis vormittags 7 1/2 Uhr in der Expedition abgegeben sein. Eingetragen in die Verzeichnungsliste unter Nr. 7789. Telephon-Nr. 1047.

Nr. 275

Halle a. S., Freitag den 24. November 1899.

10. Jahrg.

Das Ende der Zuchthausvorlage und die Presse.

Es überrascht nicht, daß die Zuchthausvorlage ihr selbes Ende erreicht, daß der zu thauschwarmer Presse jenseits der Presse. In dem resignierten Tone, den sie häufig anzuschlagen beliebt, äußert sich die Presse. Ihr Trost ist, daß die beiden konservativen Parteien sich einmal wieder als feste Stützen des Staates erweisen haben. Ein weiteres Plaster auf ihre eitrende Wunde ist ihr die Rede des Herrn v. Böckel. Sie haben die Idee natürlich ganz unilberfänglich, scheint aber doch gesunde Zweifel zu hegen, ob ihre Vorse mit der nötigen Ausdauer und Aufmerksamkeit lesen werden. Sie weiß daher in ihrem Charakter wohl besonders auf die lächerliche Leistung hin: so wie manche Zeitungen in ihrer redaktionellen Teile auf die Kaufhaus- und Vergnügungsannoncen ihres Inseratentelles aufmerksam machen. Das übrigens die Letztere der lächerlichen Rede in mehr als einer Beziehung ein Vergnügen ist, sind wir vorurteilsfrei genug, mit neidlosem Herzen zuzugestehen.

Die Beil. Neuesten Nachr. hat der Schlag so furchtbar getroffen, daß sie nur einige unarisierte Laute von „fürchtbaren Mischlingen“ und so weiter zu sammeln vermögen. Stimmlos steht demnach die selbige Gelegenheit, um ihrem Saße gegen das gleiche, allgemeine, geheime Wahlrecht Ausdruck zu geben und hängt demselben Vorgehen auf die historische Leistung ihres Überdünners und Hauptstücker.

Herr Dr. Friedrich Lange von der Deutschen Zeitung bemut die Gelegenheit, sich als Hüter des Altstandes, der Öffentlichkeit und der guten Sitten aufzuspielen. Ihn kränkt es besonders, daß der Reichstag so unhöflich gewesen ist, eine Regierungsvorlage lang und langlos zu verhängen. Wie leicht gibt solches Herrn Dr. Lange Veranlassung, einen Knuts- und Knigge für Parlamentarier herauszugeben: nämlich, daß sein früherer Freund Dr. Karl Peters und seine jetzigen Schützlinge, die edlen, harmlosen Staatsräuber, einige Schläge bestanden.

Der National-Zeitung fällt eine besonders schwierige Aufgabe zu. Wie des Prinzen Sammet Stiefpater sieht sie mit einem neuen, einem freudigen Auge da; in gleichen Schalen wogend Leid und Lust: hat sie sich über den Fall der Vorlage zu freuen — und um den Ruf ihres Liberalismus zu behaupten — und über denselben zu trauern — um sich als respectables Unternehmern zu erweisen. Sie löst diese schwierige Aufgabe in nicht eben ungehörter Weise, indem sie nachdrücklich — den Antrag Büsing-Settler-Wöller empfiehlt.

Unverkennlich interessant ist die Haltung der Staatsbürger-Zeitung. Von der Post und dem Berliner Neuesten abgesehen hat kein Blatt mit so leidenschaftlichen, fanatischen Eifer für die Zuchthausvorlage sich ins Zeug gelegt, als der Abgeordnete Alwardt früherer Minister. Zum Teil mag das an der persönlichen Vorliebe des Oberbetrachters der Staatsbürger-Zeitung für die drakonische Bestrafung politischer Gegner liegen. Die Staatsb. Ztg. verkehrte die Väter der Richter und Geschworenen. Die Staatsbürger-Zeitung befindet sich unter den wenigen deutschen Blättern, welche das Belgrader Schand- und Blutschuldigen, fertigen und hässliche Stoffen den unglücklichen fersischen Adhokaten in die gräßlichen Kerkergrüfte nachsandten, während selbst die Deutsche Zeitung und die Deutsche Tageszeitung sehr fehölig über die feile Zufüg der Schergen Ehren-Wilans sind ängstlich.

Allen die Zuchthausbegeisterung der Staatsbürgerzeitung würzelt tiefer, als in dem persönlichen Geschmach des Herrn Dr. Böckel. Sie spiegelt die Stimmung weiter Kreise des Klein- und Mittelbürgerthums wieder. Selbst in der großen Kleinindustrie ist der Gegensatz zwischen Arbeitern und Arbeitgebern kaum so groß als im Gewerbe. Die Wut über die Bäckerei-Verordnung hat die Bäcker, die bisher als geborene Gegner der Agrarier zumeist freimüthig waren, in hellen Haufen ins antisemitische Lager getrieben: mancherlei, wie die Preisungen in ihrer Wegzucht find, können sie sich doch nicht so plump und ungeschickt als Vertreter der unverschämten Ausbeuterintelligenz geben, als die deutsch-italien (wer letzte da?) Antisemiten. Der Meister hoch- und niedrig ist bei der ganzen Bücherei eine große Rolle; andererseits ist es sehr zu begreifen, wie gerade die Handwerker, denen das Messer des Kapitalismus bereits an der Kehle sitzt, mit diesem Auge auf die Arbeiter schauen, durch die sie ihre Profite noch weiter gefördert sehen.

So zweifeln wir allerdings nicht daran, daß die staatsbürgerliche Zuchthausbegeisterung, mag sie auch zunächst dem liebenswürdigen Privatcharakter Böckels entgegen zu sein, in der That die Herzensmeinung vieler Handwerker zum Ausdruck brachte. Nach dem Falle der Kriminalvorlage bemühte sich die Staatsb. Ztg. mit den Beil. N. W., mit Post und Kreuz-Ztg. um die Werte, die Zuchthausvorlage wieder in den Vordergrund zu schieben. Gerade die war es, die sich bemühte, die Regierung auf eine Aufhebung scharf zu machen, in: um sie ihr die Ausichten eines Wahlzieges vorzuspiegeln.

Und jetzt, nachdem die Würfel gefallen — kein Wort in der Staatsb. Ztg. von Aufhebung — in den folgenden Wätern ähnlichen Schlags übrigens auch nicht. Statt dessen die verächtlich-vorsüßig-verbeidete Audeutung, daß die geistige Zustimmung so eine Art Strafe des Himmels für — englische Kaiserreise, die beunruhigt die deutschen Antisemiten und Engländerfreier mit unentzähliger Verfeinerung erfüllt hat.

Sehr beachtenswerth aber ist, was die Staatsbürgerin am Schlusse ihrer Veremide — sie verbeide uns diesen antisemitischen Ausdruck! — sagt. Im Landtage, so etwa ist ihr Gedankengang — hat die Regierung eine geschämternde Niederlage von den rechts stehenden Parteien erlitten, welche dort ihre Hauptstütze sind. Die noch geschämternde Niederlage im Reichstage verdammt die dem Umfande, daß sich das Centrum und ein Teil der Nationalliberalen mit der Linken vereinigt, daß also die beiden Mittelparteien, auf die sie sich im Reichstage so gern stützte, sie in Stiche ließen. Nun wenn willt sich denn nun eigentlich das Ministerium Hohenlohe stützen?

Ja, das möchten wir auch gern wissen.

Deutscher Reichstag.

106. Sitzung. Dienstag, den 21. November 1899, 1 1/2 Uhr nachmittags.

Am Tische des Bundesrats: Nieberding, von Podbielski.

Der Gesetzentwurf über die gemeinsamen Rechte der Besitzer von Schuldveränderungen wird in dritter Lesung dem Reichstage angenommen.

Es folgt die dritte Beratung der Novelle zum Postgesetz.

Zu Artikel 1 Ziffer III — Zeitungsgeld — beantragen die Abg. Marcor und Dasbach (Str.) wieder die Einführung des Zonenentzuges und zwar soll die Zeitungsgeld:

a) 2 Pfg. für jeden Monat der Bezugszeit (in zweiter Lesung angenommen);

b) für jedes wöchentliche Erscheinen jährlich 12 Pfg. in der ersten Zone (Linien von 75 Kilom.) und 18 Pfg. in der zweiten Zone betragen;

c) für jedes Kilogramm des Jahresgewichts unter Gewährung eines Freigewichts von je 1 Kilogr. jährlich für je vier Ausgaben von der Gebühr von 2 unterliegen, 10 Pfg. in der ersten, 16 Pfg. in der zweiten Zone.

Ein Antrag Dasbach-Marcor will in b statt „Erscheinen“ „Anlieferung zur Post“ setzen.

Am Dasbach (Str.), Hauptberichter der Vorlage ist, daß die Post für ihre Leistungen entschädigt wird. Diese Entschädigung ist nicht vorhergegangen für die Länge des Weges. Deshalb haben wir unsern Antrag gestellt. Er bedeutet für die Post eine Entschädigung von 5000000 Mk. Ein Paket besteht aus zwei Zonenentzügen, ebenso sind die Preise für Briefe nicht überall gleich. Da also auch jetzt kein einheitlicher Tarif besteht, kann auch unser Antrag keinen Rückschritt bedeuten, wie behauptet worden ist.

Staatssekretär von Podbielski: Daß die Einschreibgebühr von 2 auf 2 Pfg. herabgesetzt wird, bedeutet einen Anstieg von 41000000 Mark. Nach den Kommissionsbeschlüssen war gegen bisher auf eine Mehrnahme von 8000000 Mark zu rechnen, nach den Beschlüssen der zweiten Lesung auf eine Mindereinnahme von 2000000 Mark. Die Einnahmen aus dem Zonenentzug, die Herr Dasbach vertritt, wird die Post nicht erhalten, da die zweiten Lesungen eigene Gebühren ermitteln werden, wenn der Tarif zu teuer wird. Was allen wird der Tarif der Generalanleihepresse nicht, würden doch im König. Zochien s. B. von diesen Zeitungen auf die erste Zone 31000000, auf die zweite 5000, in der Rheinprovinz auf die erste Zone 27000 auf die zweite 20000 entfallen. Auch der 2. Antrag ist unannehmbar.

Abg. Sasse (natl.) beantragt, die Zeitungsgeld für die Bezugszeit von 2 Pfg. wieder auf 3 Pfg. zu erhöhen.

Abg. Dr. Certeil (kon.): Er könne nicht für den Zonenentzug stimmen, weil dieser die gestimmte Generalanleihepresse, deren einzige Geltung die Gemeinnützigkeit sei, fördere.

Abg. Dr. Sasse (natl.) begründet seinen Antrag. Die Mindereinnahme wolle der Verbiegung der Gebühr auf 2 Pfg. stellen die Durchführung dringender Reformen in Frage.

Abg. Singer (Zod.) erklärt sich gegen den Zonenentzug aus denselben Gründen wie der Staatssekretär. Desgleichen sei er gegen Antrag Sasse, denn die Verbiegung der Dreizehningengebühr sei im Interesse der kleinen und mittleren Zeitungen.

Abg. Richter (F. W.): Vor allem in Hinblick auf die außerordentlich günstige finanzielle Lage der Postverwaltung sei er gegen den Antrag Sasse.

Abg. Dasbach nicht seinen redaktionellen Antrag zurück.

Antrag Marcor wird gegen den Zentrumsstimmen, Antrag Sasse gegen Konervative und Nationalliberale abgelehnt.

Art. 1 mit großer Mehrheit in der Kommissionsfassung angenommen. Desgleichen Art. 2 (Aushebung der Privatposten), Art. 3, Abt. 3 bestimmt nach einem in 2. Lesung angenommenen Antrag Albrecht (Zod.), daß die gewerbsmäßige oder nicht gewerbsmäßige Förderung unerschlossener politischer Zeitungen innerhalb der Gemeindegrenzen eines Ortes, insbesondere auch, wenn sie durch die Post direkt befördert werden, lebermann gestattet sei.

Abg. Marcor, Dasbach (Str.) beantragen hinter „Post“ einzufügen „oder durch Expressboten“.

Abg. Albrecht und Gen. hinter „gestattet“ hinzuzufügen „auch am Sonn- und Feiertagen während der Stunden, in denen die Post nicht betrie“.

Abg. Singer (Zod.) erklärt sich für den Zentrumsantrag und betont, daß Antrag Albrecht nichts anderes verlange, als daß der Vertrieb der Zeitung Privatboten ebenso wie den Postboten gestattet sei. Richter hofft auf einstimmige Annahme desselben.

Staatssekretär von Podbielski wendet sich gegen den nur entgegen dem harmlosen Antrag Albrecht, der einen Eingriff in die Landesgesetzgebung bedeute.

Abg. Dr. Marcor (3.) stimmt dem in der That berechtigten Antrage Singer zu, obwohl er für Festhaltung des Sonntag ist.

Abg. Büsing (M.) erklärt sich gegen den ihm sympathischen Antrag Albrecht, da die Materie nicht ins Postgesetz, sondern in die Gewerbeordnung gehöre.

Abg. Singer (Zod.): Herr Büsing äußert formelle Bedenken

gegen den Antrag vor, hat aber geteilt genau dasselbe gethan, indem er zu Arbeitsunterbrechung den Antrag auf Aufhebung des Verbindungsverbots stellte. (Sehr richtig! links.) Ich bin nicht so harmlos zu glauben, wenn dieser Antrag angenommen wird, so werde der Staatssekretär ein Scheitern des Gesetzes im Bundesrat befürworten. Sollten die verbundenen Regierungen aber doch deshalb das Gesetz ablehnen, so würden sie allein die Verantwortung tragen.

Abg. Dr. Lieber (3.): Der sozialdemokratische Antrag verlange bloß gleiches Recht für alle und bedeute keinen Eingriff in die Landesgesetzgebung. Zudem brauche Reichsrecht Landesrecht. Herr Singer habe vollständig recht, wenn er sage, der Reichstag könne ruhig die Probe machen, ob der Staatssekretär das Gesetz wegen dieser Bestimmung scheitern lassen werde. (Beifall.) Sein „unannehmbar“ sei wohl nicht so tragisch zu nehmen.

Abg. Dietrich (kon.): Der Antrag bedeute in der That einen eklatanten Eingriff in die medienbureaus Landesgesetzgebung. Er warne die Mehrheit vor seiner Annahme, wenn sie nicht das Zustandekommen des ganzen Gesetzes gefährden wolle.

Abg. Büsing (natl.): Gelingen nur allerdings ein Zusammenhang vorhanden da das Verbot des Zonenentzugs von Vereinen eine Bestätigung des Koalitionsrechts bedeute. Zunächst dem Antrage Albrecht und dem Postgesetz befehle ich ein Zusammenlagern nicht.

Direktor im Reichstag des Innern von Wöckel liest, den Antrag hier abzuheilen und bei der Novelle zur Gewerbeordnung wieder einzufügen.

Med. Bundesratsvollmachtigter von Czerkun: Die betr. Verordnung der medienbureaus Regierung richtet sich gegen den großen Unfug, der in dem Austragen von Druckdrüsen am Sonntag liegt.

Wenn davon gerade die sozialdemokratische Partei besonders getroffen wird, so könnte ich, so könnte ich, so könnte ich, so könnte ich bei den Sozialdemokraten die Meinung für den großen Unfug besonders stark ausgebildet ist.

Abg. Singer (Zod.): Ich begreife nicht, wie der Herr sich herausnehmen kann, solche aus der Luft gegriffene Behauptung meiner Partei gegenüber anzusprechen, und bin nicht in der Lage, sie dagegen noch besonders zu verteidigen. Es scheint ja jetzt nicht zu werden, das Parteien sowohl wie Kirchentag gemeinsam werden von jeher, der glaubt, dazu berufen zu sein. Wir müssen es uns ja gefallen lassen vom Vertreter der medienbureaus Regierung beurteilt zu werden, wie es keine Möglichkeit ihm erlauben (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten), für eine nicht in der Lage, seinen Urteil auch nur ein Wort von Wert beizulegen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Wenn der Herr das Austragen von Druckdrüsen am Sonntag für großen Unfug hält, warum beantragt er nicht seine Regierung, diesem Unfug bei der Polizeiverwaltung zu steuern.

Der Herr meint, daß die Grundtatsache der Vereine auslasse thun, ist es nicht das Beste. Wir heiten aber unbedingt auf dem Austrag gleichen Rechts für alle. — Die Novelle zur Gewerbeordnung ist schon mit so viel strittigen Fragen belastet, daß ein neuer Streitpunkt ihr Zustandekommen leicht gefährden kann. Aus dem Verhalten der Regierung anlässlich des Verordnungs, das Verbot über den Vereine auszugeben, sollten wir lernen, daß es darauf ankommt, den richtigen Moment zu benutzen. Damals glaubten wir, man dürfe an einem Kanzlerwort eben so wenig wie an einem Antwortwort drehen und deuten, und geteilt haben wir von Graf Volkmann die Aufgabe, diese Aufgabe nicht geteilt zu haben, als die Koalitionsrecht die Einschränkungen erfahren hat, die die preussische Regierung wünscht. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Medienbureaus Bundesbevollmächtigter v. Derken sucht nachzuweisen, daß er die vom Abg. Singer ihm in den Mund gelegte Behauptung nicht geteilt haben. Er habe erklärt, sollte die Sozialdemokratie besonders getroffen werden, so erkläre es sich daraus, daß der Gang zu dem erwähnten Unfug bei ihnen am meisten ausgebildet sei. (Lachen bei den Sozialdemokraten. Auf: Na also!)

Abg. Richter (F. W.): Kollege Singer hat bei seinen Aeußerungen über das Verbot des Reichsanzlers ganz recht. Ich gehöre nun auch zu den Befürwortern. Vor solche Versicherungen lassen wir uns nicht mehr ein. Wir haben hier Gelegenheit ein schreiendes Unrecht aus der Welt zu schaffen und müssen sie sofort begehen. (Beifall links.)

Abg. Dr. Lieber (Zod.): Herr Volkmann hat geteilt, was geteilt: Arbeitervereinigungen, die das ihnen gebührende Koalitionsrecht missbrauchen, müssen daran gehindert werden können, ehe an einen Ausbruch der Koalitionsfreiheit gedacht werden kann. (Auf: bei den Sozialdemokraten: Ist ja dabei werden kann. Das ist doch etwas anderes!)

Abg. Dr. Lieber (Zod.): Die medienbureaus Verordnung geteilt ist, zu einer Ausnahmebehandlung einzelner Parteien zu führen, so sage ich. Je früher sie aus der Welt geschafft wird, desto besser. (Beifall im Zentrum und links.) Und ich sage auch weiter: Wenn man nicht durch ein Verbot auch gleiches Recht gegenüber der Privatverteilung geschafft werden, die in dieser Hinsicht auch nur ein gewinnbringender Betrieb ist.

Das Amendement Marcor wird gegen die Stimmen einiger Konserverativen angenommen, desgleichen Antrag Albrecht gegen beide Konserverative Parteien und die Stimme des Abg. Büsing (natl.).

In dieser Stellung wird Artikel 8 gegen die Stimmen der Konserverativen angenommen.

Es folgt die gemeinsame Beratung von Artikel 4 und 5. Artikel 4 behandelt die Entscheidungsfähigkeit der Vereine anlässlich und ihre Annehmlichkeiten. Artikel 5 das Verfahren der Geltendmachung von Entschädigungen.

Abg. Schmidt-Warburg beantragt, es den Entscheidungsberechtigten freizustellen die Entscheidung auf gerichtlichem oder anseinergerichtlichen Wege herbeizuführen, dagegen gegen bereits erzwungene Entscheidungen die Anrufung der Gerichte auszuschließen.

Abg. Dr. Marcor (Zentrum) beantragt in Artikel 5 zu dem in zweiter Lesung angenommenen Zusatz, durch welchen der Reichsverband gegen Entscheidungen über Entschädigungen offen gehalten werden soll, folgenden Zusatz: In demselben

Loitzsch.

Sonntag den 26. November nachm. 3 Uhr im Gasthof zu Loitzsch
öffentliche Volksversammlung.

Tagesordnung: 1. Wie führt die Arbeiterklasse den Kampf ums Recht. Referent: Stadtvorordner K. Krüger, Halle. Diskussion und Verschiedenes.
Alle Arbeiter sind ersucht, zu dieser Versammlung zu erscheinen.
Eintritt pro Person 10 Pf. Der Einbrucher.

Verb. deutsch. Berg- u. Hüttenarbeiter Hohenmölsen.

Sonntag den 26. November nachm. 3 Uhr im Deutschen Kaiser
Zahlstellen-Versammlung.

Vortrag des Herrn Schriftf. Karl Wiesenath über die Pflichten der Staatsbeamten und die Arbeiter. 2. Unsere Zukunftskasse. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes. Um recht zahlreiche Beteiligung bitten Der Vertrauensmann.

Ortskrankenkasse III, Weissenfels.

Sonntag den 26. November abends 6 Uhr im Restaurant
**„Stadt Naumburg“
General-Versammlung.**

Tagesordnung: 1. Wahl von 3 Arbeitgebern und 4 Arbeitnehmern in den Vorstand. 2. Wahlen des Rechnungsprüfers. 3. Mitteilungen des Vorstandes.
Die Herren Vertreter sind hiermit eingeladen.
Der Vorsteher. Otto Junghans.

Ortskrankenkasse Schkeuditz.

Montag den 27. November abends 8 Uhr
findet die

Ergänzungswahl der Vertreter der Kassemitglieder
im Lokal des Herrn Müller (früher Beißler) statt.
Es werden gewählt

Abteilung III Holz- und Bauhand 2 Vertreter, die Wahl beginnt Punkt 8 Uhr.
Abteilung IV alle sonstigen Betriebe einschließlich der Landwirtschaft, 4 Vertreter, Punkt 8 1/2 Uhr.

Die Ergänzungswahl der Arbeitgeber findet Montag den 27. November abends 8 Uhr im Ratstafel statt. Um rege Beteiligung im eigenen Interesse ersucht Der Vorstand. Ost. Wenzel.

Ortskrankenkasse zu Schkeuditz.

Donnerstag den 30. November d. J., abends Punkt 8 Uhr in
Müllers Saal

General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Wahl der Revisoren zur Prüfung der laufenden Jahresrechnung. 2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Geschäftliches.
Der Vorstand. Ost. Wenzel, Vorsteher.

Konsumverein für Oppin u. Umg.

G. G. m. b. H.
Sonntag den 3. Dezember 1899 abends 7 Uhr im Saale des
Gasthofs zu Oppin

ordentliche General-Versammlung.

- Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht pro 1898/99.
 2. Prüfungsbericht des Aufsichtsrats und Berichterstattung über die stattgehabene Geschäftsbesichtigungs-Revision.
 3. Beschlußfassung über die Bilanz und Gewinnverteilung, Erteilung der Entlassung des Vorstandes und Aufsichtsrats.
 4. Neuwahl des Vorstandes und zweier Aufsichtsratsmitglieder, welche statutengemäß auszuwählen, sowie Wahl von zwei Ersatzmännern.
 5. Vorschläge der Mitglieder, dieselben müssen bis zum 28. November bei dem Vorstand schriftlich eingereicht sein.
 6. Verschiedenes.

Der Vorstand. S. Senze. C. Diederling.
Zutritt haben nur Mitglieder.

Achtung, Zimmerer.

Der vom Arbeitgeber-Verband für das Baugewerbe angeforderte Arbeitsnachweis für Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter ist nicht zu benutzen, da nach wie vor, speziell für die Zimmerer der Vertrauensmänner - Zentralorganisation der Arbeitsnachweise weiterbesteht und von jedem unentgeltlich benutzt werden kann.

Der Arbeitsnachweis für die Zimmerer befindet sich in
Schiemanns Restaurant, Breitenstraße 3,
gegenüber der Adler-Apotheke, und ist von früh bis abends täglich geöffnet.
Die Vertrauensmänner-Zentralisation.

Sehr gediegene Möbel und Polsterwaren

liefern wie bekannt bei sehr niedrigen Preisen die Möbelfabrik

Gebr. Kroppenstädt

Gr. Märkerstr. 4. Halle a. S. Gr. Märkerstr. 4.

Die besten Beweise, daß unsere Möbel durch ihre schöne und gediegene Ausführung den sonst üblichen Fabrikaten gern vorgezogen werden, sind das Vertrauen, welches uns seitens des Publikums in jährlich sich steigendem Maße entgegen gebracht wird, sowie der große Umsatz besonders in

Bürgerlichen Wohnungs-Einrichtungen.

Ausnahmepreis: Kamelstischen-Divans, dreiteilig, mit Büchereinfassung und guter Polsterung à Stück M. 90 billigt. Aufschießschrank und Vertikal in sehr schöner gediegener Ausführung M. 73.
Billige Preise. Reelle Bedienung.

Besichtigung des Warenlagers gern gestattet.

Verband der Schmiede.

Zahlstelle Zeit.
Sonnabend den 25. November 8 1/2 Uhr
Versammlung

im Thüringer Hof.
Tagesordnung: Aufnahme neuer Mitglieder. Vortrag des Gen. Florin. Verschiedenes. Sämtliche Schmiede von Zeit sind hierzu eingeladen.
Der Vorstand.

Holzarbeiter-Verband.

Zahlstelle Zeit.
Sonnabend den 25. November 1899
Versammlung

bei Meinel.
Tagesord.: Vortrag: „Wobon lebst Du?“ Ref.: A. Leopold. Diskussion. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: H. Richards.
Freitag den 24. November 1899
70. Vorst. im B. A. 17. Vorst. auß. Abomn. 2. Viertel.

Gastspiel von Sigrid Arnoldson.
Die Regimentstädter.
Kom. Ober in 2 Akten von Donizetti.

Sonnabend den 25. November 1899
71. Vorst. im B. A. 54. Abomn.-Vorst. 3. Viertel.
Nacht: 74. Uhr

Fremdlinge.
Schauspiel in 4 Aufzügen von Max Regels.
Herauf:

Reizner Porzellan.
Bantomimisches Ballett in 1 Akt.

Thalia-Theater.

Donnerstag 23. Der Herr Senator.
Freitag den 24. November
Einmaliges Gastspiel des Herrn

Adolf Laska
vom Lessing-Theater in Berlin.
Der Proberheil.

Auffspiel in 4 Akten v. D. Blumenthal.

Burg-Theater,

Giebichenstein.
Direktion: Karl Schmidt.
Durchschlagender Erfolg

des neuen Programms.
Max Smith, Emma Contrelly,
John Roganath, Tom-Fred-Argie,
Nordens als schöne Helena und
König Menelaus.

Am Anfang 8 Uhr.
Direkte Straßenbahn-Verbindung.
Balkonparquet beim Günstigst.

Welt-Panorama

Leipzigstraße 5, 1.
Woche vom 19. bis 25. November.
Süd-Tirol.
Sogen. Meran u. s. w.
Großartige Aufnahmen der Reuzette!

Die

Puppen- und Spielwaren-

Ausstellung ist eröffnet.

C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Besichtigung auch Nichtkäufern
gern gestattet.

Konsum-Verein für Döllnitz u. Umg.

G. G. m. b. H.
Sonntag den 3. Dezember 1899 nachmittags 3 Uhr in Angermanns
Lokal zu Döllnitz

General-Versammlung.

- Tagesordnung:
1. Entgegennahme des Geschäftsberichts nebst Gewinn- und Verlust-Konto und Bilanz für das 99.
 2. Prüfungsbericht des Aufsichtsrats.
 3. Beschlußfassung über die Bilanz und Gewinn-Verteilung.
 4. Erteilung der Entlassung des Vorstandes und des Aufsichtsrats.
 5. Neuwahl des Vorstandes.
 6. Neuwahl zweier Aufsichtsratsmitglieder, welche statutengemäß auszuwählen, sowie Wahl von zwei Ersatzmännern.
 7. Vorschläge der Mitglieder. Dieselben müssen bis zum 23. November schriftlich eingereicht sein.
 8. Verschiedenes.

Der Vorstand. Teichmann. Dausfeld.
Zutritt haben nur Mitglieder.

Neu eröffnet!

Hermann Kluges Restaurant,

Dellitzscherstr. 12, 3 Minuten von Bahnhof.
Zum Totenfest

empfehle meine Kranzbinderei. Gleichzeitg bringe eine schöne Auswahl in blühenden Topf- und Blutzpflanzen in Erinnerung.
Paul Schäfer,
Gärtneri, Ludwigstr.
Marktstand: vis-a-vis Ratstafel-Eingang

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Gubert.
Neuer Spielplan!

Ephraim Thompsons abgerichtete
Wunder-Gleichen. (Einzig da-
sehend!) Emotionell! — Die vier
Maler, Elite-Barriere-Arbeiten in
Salon-Toilette. — Mr. E. K. K. K. K.
Kroftli-Juniator und elastischer Gleich-
schritt. — Mr. Louis in
pelle, Bauchredner mit automatischen
Figuren. — Roman Talbots Erzie-
lungslehre. (Emotionell!) — Die
Schwestern Pepita und Rosita,
Süener Balger- und Verwandlungs-
künstlerinnen. — Fräulein Gertrud
Theolon, Charakter-Courette und
Kunstpfeiferin. — Herr Walter Stei-
ner, Original-Gejangs-u. Charakter-
Humorist. — Die Geister Anna u.
Siegmann Linae, Original-Ge-
jangs-Duetts. (Auf dem Wasser-
Ball. Neu)

Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Wegen Aufgabe des Engros-
Geschäfts
werden sämtliche Taschenuhren in
Gold, Silber u. Nickel, Regula-
teure, Wanduhren, Wecker, Uhr-
ketten, goldene Ringe, zu jedem
annehmbaren Preise verkauft.
Garantie 2 Jahre.
Beschädigung ohne Kaufzwang.
Uhren-Engros-Lager

Romus & Co., Buchdruckerei, 10, 11
Reparaturen, exakte Ausführung
zu sehr mäßigen Preisen.

Freitag Schlichte Feste.
H. Thelle, Feis, Schützenstraße.
Neuer einpänniger Reitwagen vert.
Giebichenstein, Giebigdorffstr. 33.

Apollo-Theater.

Direktion: Fr. Wiehle.
Sensationeller Erfolg!
Das fliegende Ballett.

Bergina's wunderbar
dressierte Ziegenherde!
Bath. Trispe, Alice, 2. Preis.
Feiner, 3. Preis. Düring-
Kandel, 3. Preis. Clara Schä-
fer, 2. Preis.

Bitte auszuscheiden.
Vorstellung beginnt
dieses **Don** am
Donnerstag, Freitag und
Sonnabend

Billets zu folgenden Vorzugspreisen:
1. Platz 50 Pf., Balkon 40 Pf.,
Gang 30 Pf., Galerie 20 Pf.

Loten-Sonntag: Keine Vorstellung!
11 Uhr kommt!

Weissenfels.

Apollo-Theater.

Direktion: Adolf Horn.
Spielplan 16.-30. November.

Arco und Riva, die liebsten
Kolossal-Dame. — Sours Emilia,
die multifakten Wunderkinder. — Frä.
Festy Helina, Kostüm-Courette. —
Gloria Fredotti mit ihrem dreifachen
Schuldschein und Schuldlose. — Mad.
Oliska, Canamalerin. — Henry
Treyer, Jongleur-Gaullibril auf dem
Gemein-Platz. — Alma u. Franz
Vordier, Duet. — Paul Ybba, der
unverwundbar in seinen Original-
Imitationen. — Sopp! Werner,
Humorist. — Ching und Chang,
chinesische Akrobaten. — Bernhard
Wilhelmy, Humorist. — Wutke,
Hage, Harroth, Original fälschliches
Komiker-Trio.

Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Jeden Sonntag
von 11 1/2 bis 1 1/2 Uhr
Große Matinee bei freiem Entree.
Von 4 bis 6 Uhr
Große Nachmittags-Vorstellung
bei halben Preisen.

Bei Zahnschmerz

sowie zum Ausfüllen hohler Zähne
verwendet man am besten unsern ge-
setzlich geschützten flüssigen Zahnstift
à Fl. 35 Pf.

E. Walthers Nachf.,
Mörchtwinger 1 u. Steinweg 26.

Beilage zum Volksblatt.

Tokales und Provinzielles.

Halle a. S., 23. November 1899.

Gegen überläufige Weltmachtpolitik!

Zu einer impopulären Angelegenheit sollte die vom Vertrauensmann der sozialdemokratischen Partei nach dem Neuen Theater für Dienstag abend einberufene Volksversammlung, deren Tagesordnung den Transvaalkrieg und die Weltmachtpolitik der Großstaaten als einzigen Punkt enthielt. Saal und Galerie, auch der Nebensaal und Frauen anwesend. Es mochten 700-800 Männer und Frauen anwesend sein. Mit der Leitung der Versammlung wurden die Genossen Reinwald, Krüger und Wilhelmberg betraut.

Der Redner Genosse Wilhelm Ewertz führte etwa folgendes aus: Werte Versammlung! Ich glaube im Sinne aller Anwesenden, oder wenigstens der überwiegenden Mehrheit derselben zu handeln, wenn ich zur Behandlung des eigentlichen Themas der Genüthigung darüber Ausdruck gebe, daß der Deutsche Reichstag gestern mit dem Wotum der Zustimmung radikal aufgedrückt hat (beifolgtes Wotum); und auch darin glaube ich ihrer Zustimmung sicher zu sein, wenn ich der Reichstagsmajorität unerschütterliche Anerkennung ausbreite. Darüber, daß sie die Ablehnung des neuen Antrages zu bezeichnen deutlich gestalter hat. Wir haben gewiß häufig genug viel an der Möglichkeit des Reichstages auszufragen, aber diesmal verdient er Lob; seine getragene That wird ein leuchtendes Aushängeschild in seiner Geschichte bleiben. Aber auch ein Aushängeschild in der Geschichte der modernen Arbeiterbewegung! Denn die Ablehnung der Zustimmungsvorlage ist im wesentlichen ihr Werk gewesen, ihrer rastlosen Organisation der Protestbewegung ist es zu verdanken, daß dem Reichstagsbeschlusse das feindlichste neugezeichnete Jahrbuch eines in weiches schwarzes Blatt ersticht geworden ist. Denn was ist das nicht dieser genügt! Nach der Thatsache hat ihm die kapitalistische Regierung Englands ein Mal der Schande und der Schmach angehängt, das nie wird weggelassen werden können. Die Friedenskonferenz kann geschlossen und schon wird ein schändlicher und verbrecherischer Raubkrieg gegen ein friedliches, seine Selbstbestimmung liebendes Volk begonnen; eine unglückliche bittere Ironie der Geschichte! Es scheint fast, als habe man im Haag nicht über die Mittel zur Erhaltung des Friedens, sondern über solche zur Probierung von Kriegen beraten. Unter einer, allerdings sehr feindsinnigen Maske der Gerechtigkeit opfert das christliche England des Kapitalismus Tausende von Menschen, läßt seine Feuerkräfte, Dampfmaschinen, Eisen, um die ertragreichen Gold- und Diamantenminen des Transvaals in den Besitz einiger Kapitalisten zu bringen. Das England des Kapitalismus, denn nur dieses ist es, das den Krieg gewollt hat; ein großer Teil der englischen Arbeiterklasse verurteilt den Krieg. Wie die Kampagne ausgehen wird, ist schwer zu sagen. Vorläufig schlagen sich die Buren (ungeübte Militärs) mit einem wahren Heldenmut. Wahrscheinlich werden sie aber von der Ueberzahl der englischen Truppen besiegelt werden und Englands Kapitalisten werden ihren Zweck erreichen; vielleicht dürfen sie auch das Schaulpiel, das das mächtige England solche Schläge bekommt, daß ihm der Appetit in Zukunft vergeht. So oder so, der Krieg wird ein Schandstück in der Geschichte des kapitalistischen Englands bleiben.

Die Stellung der Arbeiter zu diesem Kriege ist klar. Die Sozialdemokratie verdammt den Krieg in jeder Gestalt, also auch diesen. Interessant sei es, daß sich auch im deutschen Bürgerkrieg Stimmen für die Buren erheben. Sie fordern eine Intervention der Regierung. Diese jedoch habe England ihrer Popularität verliert; Wilhelm II. ist sogar gegenwärtig in England zu Besuch. Die deutsche Regierung wolle wohl, warum sie nichts zu gunsten der Buren thue; sie wisse, daß auch sie vielleicht in dieselbe Loge kommen könnte, in der sich England jetzt befindet. Die sinnlose Weltmachtpolitik, in die auch Deutschland jetzt mit aller Gewalt hineingetrieben werden soll, muß man mag es wollen oder nicht, schließlich zu solchen Resultaten führen. Und wenn man sich die Leute ansieht, die Deutschland auf die abschüssige Bahn einer solchen Weltmachtpolitik zu treiben suchen, dann findet man, daß es zum Teil dieselben Leute sind, die so sehr über die Brutalität Englands zornen. Das muß Mistranten erregen; es scheint bei diesen Patrioten weniger die Sympathie mit den Buren der Anlaß zu der sittlichen Entrüstung über Englands verbrecherische Handlungsweise zu sein, als der Reiz darüber, daß nicht Deutschland es ist, das sich in den Besitz der unermesslichen Gold- und Diamantenminen setze. An den fünf Fingern kann es sich jedermann abgählen, daß die uralte Weltmachtpolitik, die seit einigen Monaten von den Schweinbürgern wieder eine so willige Anfertigung empfindet wird und in die ja auch die transvaalbesessenen Patrioten eingestiegen haben, eine Verengung anderer Wälder im Gefolge haben muß. Darum vernichten wir auch an die Öffentlichkeit der Sympathiebedingungen für die Buren nicht zu glauben.

Weder schildert dann die Entwidelung der Flottenfrage in Deutschland, erinnert daran, daß der Reichstag Ende 97 das Externat mit 997 Millionen bewilligt hat. Nun touchen neue Flottenpläne auf, eine Verdoppelung der Zahl der Schlachtschiffe werde verlangt, auf 17 Jahre solle sich der Reichstag binden, 3500 Millionen Mark weitere Kosten sollen dem deutschen Volke mehr auferlegt werden. Der Reichstag würde sich dem begeben, wollte er darauf eingehen. Was gelten heute noch Versprechungen der Regierung? Der Reichstagler habe sein bekanntes Versprechen nicht eingehalten, jetzt ist man auf dem besten Wege, sich auch über die bindenden Erklärungen, die bei Beratung des Externats abgegeben wurden, hinwegzusetzen. Und da solle der Reichstag das Ader für 17 Jahre aus der Hand geben? Wer birge denn dafür, daß die Regierung ihr Wort halte? Der Reichstag müsse auch in der Flottenfrage Ernst machen und den alten Zustand der jährlichen Bewilligung wieder herstellen. Das Volk verlangt eine Vermehrung der Flotte, so verbinden die Schweinbürger! Wie man man jetzt auf einmal die Stimme des Volkes ins Feld zu führen verheißt, da wo es thätiglich etwas verlangen, da werde auf seine Stimme nicht geachtet. Das Volk ist gegen jede Flottenvermehrung, weil es von diesen ersten Kosten Nutzen hat, aber die ungeheuren Kosten tragen muß. Es daß thätiglichermaßen betrogen worden, daß die Flottenfrage für den neuen Flottenplan durch eine Erklärung der Bure, also eine weitere Dinstreuer gedeckt werden sollen. Die Kapitalisten freilich haben ein Interesse an der Flottenvermehrung; für sie bedeutet eine solche

ungeheure Profit. Weder erklärt an einer Kurstabelle aus der Zeit der Verfertigung des Flottenplanes, daß die Aktien aller an Schiffsbauten interessierten Werke in wenigen Tagen ungeheuer steigen sind. Der Patriotismus sei nur das Aushängeschild. Man solle sich doch nur um wenige Jahre zurückwenden, an die Zeit, wo die künstliche Heizung anfing, daß die deutschen Industriellen eine Revolution ihrer monarchischen Gefühle vornehmen würden, wenn die deutsche Regierung auf der Verwirklichung der Grundzüge der kaiserlichen Erlasse bestünde, dem Deutschlands Industrieleien ja doch nur **Vermunftmannschaften!** Heute freilich sind es die berufensten Stützen des Kaiserthums von Gottes Gnaden, denn in der Zeit der uralten Flottenpläne und der Zustimmungsvorlagen, da blüht ihr Weizen.

Der Handel brauche Sogus, deshalb müsse Deutschland eine große Schlachtschiff flote haben, das sei eines der Hauptpunkte der Flottenpolitik. In Wirklichkeit ist dies eine bloße Phrase. Der deutsche Handel hat sich keine Absatzmärkte im Ausland erworben, er hat eine Schlachtschiff flote gebaut und zwar ist er der deutsche Arbeiter gewesen, der ihm dies ermöglicht hat. Der Handel werde seine Absatzmärkte nicht verlieren, so lange die deutsche Arbeiterkraft nicht auf ein niedrigeres Lebensniveau herabgedrückt werde. Bei den Arbeitern verlange die Phrase vom Schutze des Handels nicht. Wir wissen ganz genau, daß die Verwirklichung der uralten Flottenpläne erhebt wird einmal um die Tausende der Kapitalisten mit blühendem Golde zu füllen und das andere Mal, um die Pläne einiger unglücklicher Phantasten verwirklichen zu können, die von der Einführung eines größeren deutschen Handels träumen. Die Rettung der Welt sei aber bereits vorbei, die noch vorhandenen Gebiete seien ihrem Schutze Pulver wert. Und niemand anders als der Arbeiter werde, wenn die unheimlichen Rüstungen aller Großstaaten den glimmenden Funken zu einem lodernen Weltfeuer entfachen werden, einzig und allein sein Leben in die Schanze schlagen müssen. Dazu habe die deutsche Arbeiterkraft aber keine Lust; sie sei nicht willens, mit ihren Knochen und ihrem Blute das Feld zu düngen, auf dem nur die Kapitalisten die goldenen Früchte ernten würden. (Zürnender Beifall.) Man sehe sich doch um! Das ist aus dem einst so mächtigen Kolonialreiche Spanien geworden? Wohin haben es seine unheimlichen Rüstungen gebracht? Die Regierung vor dem Staatsbankrott, das Land wüth und brach, Handel und Gewerbe liegen darnieder, das Volk hungert, Aufstände überall! Wie sieht es in Vortugal und Italien aus! Die Schlachtereien von Mailand, an hungernden Proletariaten vorgenommen, ist noch nicht vergessen. Wir wollen Deutschland vor einem ähnlichen Schicksal bewahren, wir wollen den friedlichen Wettbewerb der Nationen, wir wollen und müssen uns mit aller Gewalt dagegen wehren, daß Deutschland weiter auf der Bahn vorwärts treibt, die schließlich zu Schandthaten führen muß, wie wir sie gegenwärtig im Transvaal von den kapitalistischen England ausgeht sehen. Deshalb erklären wir uns gegen alle Flottenpläne, gegen die Vernehmung der Schlachtschiffe, und wir sind überzeugt, daß eine wirklich patriotische That zu thun. (Lob, Beifall.)

Weder schlägt folgende Resolution zur Annahme vor: Die am 21. November im Neuen Theater zu Halle a. S. tagende Volks-Versammlung verdammt den frieblen und verbrecherischen Raubkrieg, den die kapitalistische Regierung Englands im Interesse einiger Mineralindustriellen bewirkt provoziert hat; sie erklärt, daß sie bereit ist, jeder mit gutem Willen kommenden Buren ihre Sympathie. Die Versammlung ist überzeugt, daß Deutschland sehr bald gezwungen sein könnte, ähnliche Raubkriege zu führen, wenn die neulich wieder aufgetauchten Flottenpläne zur Verwirklichung gelangen sollten; sie erklärt deshalb ihre freitliche Gegenwehr gegen dieselben pläne, gegen alle anderen Flottenpläne für den Handel ist eine Schlachtschiff flote, die Übung der Arbeiterklasse ist nach Ansicht der Versammelten das einzige Mittel, Deutschland auf die Dauer eine hervorragende Stellung auf dem Weltmarkte zu erhalten.

In der Diskussion sprachen die Genossen Diele und Albert in dem Sinne des Redneren. Der erste wies nach, daß es ein bloßer Köder sei, wenn den Arbeitern vorgebet werde, sie hätten in erster Linie Nutzen von den Flottenbauten. Gegen die brutale Eroberungspolitik müsse auf schärfste Weise Protest gemacht werden. Der Krieg ist eine elstliche Schandthat; es sei eine Schand, daß das neugezeichnete Jahrbuch, das Jahrhundert der Kultur und Humanität immer noch Massenkläuterer erleben müsse.

Genosse Albrecht schildert die Debatten über die Zustimmungsvorlage und fordert die Anwesenden auf, gegen die neuen Flottenpläne den Protest ebenso so energisch zu gestalten, als dies gegenüber der Zustimmungsvorlage der Fall gewesen sei. Die Resolution wird darauf einhellig angenommen. In seinem Schlusswort gesteht Genosse Siewitz, daß von den burengeleiteten Bürgern halbes niemand das Wort genommen habe, trotzdem von einzelnen Repräsentanten des hiesigen Bürgerthums an die Arbeiterpartei das Gerücht gestellt worden ist, eine Versammlung zur Behandlung des englischen Raubkrieges einzuberufen. Wahrscheinlich haben die Herren sich gerüchert, daß die Zweischlächtigkeit ihres Thuns allzu deutlich beleuchtet werden würde. Siewitz schließt mit einer energischen Aufforderung, für die Verbreitung der sozialdemokratischen Ideen zu wirken; ihre Verwirklichung werde eine überläufige Weltmachtpolitik unmöglich machen.

Genosse Diele wandt gegen die einwige Reichstags-Auslösung aufmerksamen, die sicher erfolgen wird, falls der Reichstag sich gegenüber der zu erwartenden Flottenvorlage ebenso handhärter erweist wie er es bei der Zustimmungsvorlage getan hat; er fordert auf, jetzt schon die Möglichkeit ins Auge zu fassen und das Feld zu beackern. Darauf erfolgt Schluß der Versammlung um 11 1/4 Uhr. Der Sozialdemokratische Verein hielt gestern nachmittags in Streichers Restaurant seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Zum 1. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Vorstandes, wies der Vorsitzende, Genosse Schab, darauf hin, daß sich der Mitgliederstand wohl vergrößert habe, aber noch nicht der abgesehenen Zustimmung bei den Reichs-, Land- und Stadtwahlberechtigten-Wahlen entspräche. Darauf gab der Kassierer, Genosse Groß, den Kassensbericht, der mit 1728.58 Mk. Bilanzirte und von den Revisoren als richtig anerkannt wurde. Es wurde Entlastung erteilt. Als 2. Vorfrage wurde Genosse Krüger, als 2. Vorsitzender Genosse Wed und als Schriftführer Genosse Heyne gewählt. Die Wahl

des Kassierers fiel wieder auf Genosse Groß. Als Revisoren wurden gewählt die Genossen: Penzig, Raumann und Lepitz. Unter Verschiedenem wurde über den Ausfall der Stadtwahl ordneten-Wahlten gesprochen.

* **Vertreterwahl.** Der Magistrat hat sich bei seinem ersten Antritte an die Vorstände der Krankenkassen, betreffs Vornahme der Wahlen zum Ausschusse der Versicherungs-Komitee, insofern gerirt, als für diese Wahlen durch das neue Qualifikationsgesetz ein anderes Wahlverfahren vorgeschrieben wird, während der Magistrat die Wahlen nach dem alten Modus vornehmen lassen wollte. Nach den neuen Bestimmungen wird der Ausschuss gewählt von den Vertretern der Arbeitgeber und von den Vertretern sowie von den Besitzern der Rentenstellen, die wiederum erst von den Krankenkassen gewählt werden. Zu denjenigen Krankenkassen, in denen der Vorstand aus Vertretern der Unternehmer und solchen der Arbeiter besteht, ist die Wahl der Vertreter getrennt vorzunehmen. Genaue müssen lassen, deren Vorstand nur aus Arbeitnehmern besteht, nur Vertreter der Arbeiter, und ungeachtet wählten stufenweise, in denen Arbeitnehmer nicht vertreten sind, nur Arbeit-geber-Vertreter. Die Wahl ist noch im November vorzunehmen, so daß die ausgefüllten Stimmlisten spätestens am 1. Dezember dem Magistrat wieder zugehellt werden. Stimmlisten, die nicht von Vorsitzenden der Klasse unterschrieben sind oder nicht rechtzeitig an den Magistrat zurückgeliefert, sind unglültig.

Ebenfalls der gemeinschaftlich organisierten Arbeiter von Halle sind in Vorschlag gebracht worden:

- für den **Wahlstich:**
als **Vertreter** der Arbeiter: **Hug. Sasse**, Wilmtenkalkstr. 21,
I. **Erstamann** **Wittich Otto Müller**, Thorkir. 27,
II. **Wahlstich Theod. Angermann**, Thorkir. 31,
als **Vertreter** für die **Rentenstellen:**

1. **Walter Gustav Behm**, Georgstraße 9,
2. **Wittich Gustav Schmidt**, Schneefeldstraße 14,
3. **Forner Friedr. Viort**, Gordenbergstraße 35,
4. **Steinbauer Karl Becker**, Gledichenstein, Auguststraße 50.

- als **erste Erstamänner:**
1. **Brauer Franz Deukert**, Mansfeldstraße 68,
 2. **Lagerhalter Wilhelm Meyer**, Schneefeldstraße 26,
 3. **Maurer Franz Westphal**, Bernburgerstr. 21,
 4. **Schiffsticker Franz Schirmer**, Wörmlichstr. 10.

- als **zweite Erstamänner:**
1. **Löpfer Eduard Jahlmann**, Karsenplan 1,
 2. **Zimmermann Friedr. Barth**, Domstraße 9,
 3. **Glaier Adolf Richter**, Große Klausstraße 10,
 4. **Arbeiter Herm. Eymon**, Schellenschtr. 13.

* **Dem Kurkurs für Nationalökonomie** hat der des hiesigen Arbeiter-Bildungsverein eingerichted hat, findet der 3. Unterrichtsabend am Freitag, abends 8 Uhr, im Englischen Hof statt. Die Zahl der Teilnehmer beträgt jetzt ca. 30, doch befinden sich darunter nur wenige bekannte Genossen. Das Thema ist ein so wichtiges, daß sich die Genossen zahlreicher an dem Unterricht beteiligen sollten. Anmeldungen werden noch während der nächsten Tage im Englischen Hof angenommen.

* **Die Wut, die Wut!** Unsere Gistmudel, die Halle'sche Zeitung, ist über das schmachtvolle Begräbnis der Zustimmungsvorlage auch außer sich. Sie giebt ihrer Entrüstung unverhohlenen Ausdruck, dem sie freilich:

Der Reichstag hat das Gesetz gestern nicht abgelehnt, sondern, um eine sozialdemokratische Bescheidung dieses unerhörten Verfalrens zu gebrauchen, **totgeschlagen**. Die Monate, die zwischen der ersten und zweiten Beratung des tendenziös bekämpften, maßlos beleumderten Gesetzentwurfs verangen sind, haben die aufklärende, verständige Wirkung nicht geübt, die zu erwarten man sich für berechtigt halten konnte, außer anderen Gründen durch eine ausdrückliche Frage des Herrn Vizepräsidenten, die er gestern geäußert hat. Welche Motive hierfür auch immer im Hintergrunde liegen mögen, so viel steht fest: man wollte nicht nur ein maßloses Geizig sein zeigen, sondern man wollte es demokratisch ableschen und verdrängen, offenbar nach Verabredung, ausdrücklich auf die Begründung der Abkündigung, so daß der Staatssekretär vollkommen berechtigt war, eine derart nichtachtende Behandlung einer wichtigen Regierungsvorlage als der guten parlamentarischen Sitte widersprechend mit Entrüstung zurück zuweisen und auf die Konsequenzen aufmerksam zu machen die ein solches Verfahren für das Verhältnis zwischen Regierung und Volkverretung haben müßte. Mit diesem Hoc volo, sei jubeo der Reichstagsmehrheit ist ein Gesetz, das wie man auch über die Opportunität einzelner Vorstöße zu teilen mochte, einer unfehlbar rechtswidrigen und gemein gefährlichen Entscheidung entgegenzusetzen bespöcht, keinesfalls für immer befehligt. Eintriften aber wird die sozialdemokratische Presse mit noch größerem Rechte als sie es nach dem Beschlusse der ersten Sitzung gethan triumviru. **Die sozialdemokratische Partei** steht als die Siegerin über der Besche dieser Vorlage, und die meisten bürgerlichen Parteien haben ihr geschloffen, ein Gesetz, das sie vernichten sollte, totzuschlagen. Kostentlich werden diejenigen, die an dem Siege der Umsturzpartei die Schuld tragen, nicht einmal allzumalgerlich an die getriggerte Wut des Reichstagsklubs erinnert werden. Bei der Sozialdemokratie herrschte eine höhere Stimmung, die bis zum Händelsticker hiegeerte. Wir haben es in der That herrlich weit gebracht im Deutschen Reich und insbesondere in **deutschen Reichstag!**

* **Den sozialdemokratischen Worthaten** wissen bürgerliche Blätter des Hieren ihre leidiglichen Besche zu unterhalten. Genüthig verhält sich der gefürchtete Geizbeschal aber ganz anders, als wie er leiten der Gegner hinquller beliebt wird. So macht jetzt wieder eine Platz die Kunde die von Wätlern des Schlags der Holl. Hg. mit waldrer Befolgen kopiert wird. Danach haben unsere Gerae Genossen im Gemeinderate einen Antrag der Handbelsmann und des Stadtrats auf Erlass von Kosten zur Trottoirverhellung vor dem Ajpl für hilfsbedürftige Frauen und Wädter vor Angehörigen des Handelsstandes und Angestellten in hiesiger Fabriken" abgelehnt. Daran wird etwa folgender Sermor gestrichelt: "Wer handelt es sich zwar aus um Arme, aber diese Arme sind desmal keine Sozialdemokraten — alle mögen sie hundert". Das Ajpl ist eine Stiftung, weldu von der Handelskammer bewaltet wird. In der Handelskammer sind millionenreiche Fabrikanten und diese hunderttausende und millionenreiche Leute, die konnten es über sich gewinnen, dem Gemeinderat um Erlass von Kosten anzugehen zu denen auch arme Arbeiter und Handwerker beitragen müssen. Den Sozialdemokraten liegt die Not der Bedürftigen am

Sorgen, sie kennen darin keinen partipolitischen Standpunkt, und wären die Stellungsbewerber unbemittelte Leute gewesen, so hätten sie auch für den Sozialerfolg gestimmt. Sie haben es nicht getan, um jenen Leuten eine moralische Lektion zu erteilen, die dem Schicksal ihrer Arbeiter und kaufmännischen Angestellten ihre Mitleidensvermögen verdanken und dennoch Gemeindefürsorge für einen wenn auch mitleidigen Zweck bewilligen. Der Vorgang war charakteristisch für das gute Herz der Transvaal.

Der Transvaal-Vortrag des Herrn Laube aus Leipzig im Arbeiterbildungsverein war außerordentlich stark besucht. Bereits 48 Uhr mußte der Saal der Saalplatzkapazität abgeperrt werden, da er die Besucher nicht mehr zu fassen vermochte. Herr Laube gab einzuangs seiner Vortrags-Vorbereitung eine kleine Uebersicht über die politische und wirtschaftliche Entwicklung der Transvaal-Republic und zeigte durch seine erst in neuerer Zeit aufgenommenen Bilder das Leben und Treiben des Burenvolkes. Man fühlt sich wie in eine deutsche oder europäische Großstadt versetzt, wenn man die Straßenbilder, den Verkehr und die Bauten in den Großstädten, wie Johannesburg und Pretoria betrachtet. Auch den Bildern über die Landverhältnisse konnte man sich erkennen, wie schwer hier das Kriegsgelände ist, da in der Hauptstadt nur gekünsteltes und wildes Hochgras vorrätig ist. Die Kanonen der Buren müssen oft Hunderte von Metern den Berg hinangetragen werden, um den in den Schluchten und Engpässen marschierenden Engländern entgegen zu können. Vom Kriegsgelände waren auch einige Aufnahmen gemacht, so daß man aus dem Vortrage und den Bildern einen sehr guten Einblick in die Lage des Landes und der ferneren Entwicklung des Kampfes gewinnen konnte. Am 10. Dezember findet abermals ein Vortragsabend statt, der sich mit der Reise eines jungen Schweden befaßt wird. Herr Laube gab aus diesem Vortrag noch einige Schilderungen.

Die Typen nicht. Entgegen einer früheren abweichenden Entscheidung hat das städtische Oberbaurat neuerdings entschieden, daß das Tippen als Geschäftssport zu betrachten ist. Aus dem Bureau des Stadttheaters. Am Freitag absolvierte Madame Sigrid Arnoldson ein zweites Gastspiel und zwar in der Operette der Oper *Die Mägen* in 10 Akte. Ganz besonders sei nochmals erwähnt, daß Sigrid Arnoldson die Partie zum erstenmale in Halle singt und zum überhaupert erstenmale die ganze Partie in deutscher Sprache singen wird. Als Einlagen singt Sigrid Arnoldson die *Schloß* von Herr und Frau und *Im Schloß der Oper* von Herr und Frau.

Aus dem Bureau des Stadttheaters. Adolf Klein, der hier jederzeit gern gesehene Künstler, gastiert morgen, Freitag, im Thalia-Theater als Baron Leopold von der Gasse in *Blumenthal's Probenfest*. Die nächste Novität des Thalia-Theaters wird Paul Hindus *Schneepietje* die Erste sein.

Aus dem Bureau des Thalia-Theaters. Ephraim Thompson dreifachte Elefanten führen vor heute ab eine große fomiche Fantomie auf, worin ihre Leistungen noch faszinierender sind, als bisher auf der vielbesprochenen „Segehal“.

Gebühren. In der kürzlich stattgehabten Schlägerei teilte sich der Schneider Schmitt mit, daß er in dem Bericht als Subalter angeben sei, was vollständig der Unwahrheit entspricht. Wir bedauern sehr diesen Irrtum mit dem Bemerkung, daß wir die Notiz einem halbes Jahr entnommen haben.

Abgaben. Bei der kürzlich stattgehabten Stadtverordnetenwahl erhielten die von der Arbeiterliste aufgestellten Kandidaten Fiesler und Schmidt 25 Stimmen, während die Gegner nur über 100 Stimmen erhielten. Der am wenigsten gleichfalls aufgestellte Kaufmann Liebig gelangt zur Stichwahl.

Werbung. Selbstmordversuch. Infolge einer Ehescheidung ergriff die junge Frau eines Mitgliebes der in den jüngsten Tagen hier aufgetretenen Repetier-Kassiervereine am Sonntag früh am Doppel- und leerte, was sie es ihr Zweck verdrängen konnte, einen schweren Schlag gegen ihre treue Gattin ab. Die Kugel drang jedoch nicht durch den Schadel, sondern glitt auf demselben nach oben und blieb in der Stirnhöhle liegen.

Cherchez. Unter Reichstags-Abgeordneter Redakteur A. Schiele wird am Sonntag hier in öffentlicher Versammlung über die wirtschaftliche Lage der Arbeiter. In seinem 14. hundertigen Vortrage, dem die Versammlung mit großer Aufmerksamkeit folgte, entwickelte Redner nach einem kurzen Überblick auf die Seiten der Flawerei und der Volkswirtschaft die rechtliche Grundlage für die wirtschaftliche Stellung des Proletariats. Obwohl auf dem Kapuze die Gleichheit aller vor dem Gesetz garantiert ist, finden die Bedingungen aus Beunruhigung des Kapitals durch allerlei Ausnahmestellung wie das Judikationsgesetz und durch stärkste Anwendung der Strafrechte gegenüber den Arbeitern die Lage der letzteren noch mehr zu erschweren. Zudem bemühen sich die Herrschenden, das Proletariat abzuhalten von der Erkenntnis seiner Klassenlage und von der Notwendigkeit des engen Zusammen-

schlusses zum gemeinsamen Wirken. Das Proletariat würde unüberwindlich sein, wenn es in allen seinen Gliedern zusammenhielt; darum sind die Gegner kämpfbar bemüht. Unfrieden in den Reihen der Arbeiter zu sättern und zu trennen und diese einander auszuheilen. Aber die Bemühungen werden immer weniger wirksam. Die Erfahrung ist eine harte Lehrmeisterin, und sie zeigt dem Arbeiter, daß er nur bei der Sozialdemokratie die Vertretung seiner Interessen findet. Durch fruchtbringendes stoffliches Material wurde Redner die wirtschaftliche Lage der Arbeiter treffend zu charakterisieren, so daß ihm allseitiger Beifall zu teil wurde. Am Schlußwort ging Genosse Thiele auf die im hiesigen Arbeiterverein bestehenden Differenzen ein und forderte unter allgemeiner Zustimmung auf, neu am Vereine festzuhalten und für dessen weitere Ausdehnung zu sorgen.

1. Gohennissen. Die vom Grafen-Dandrichen Gewerkschaft embenurte öffentliche Versammlung, welche im Kaiserpark stattfand und sich mit der Judikationsvorlage beschäftigte, war meistens von Gegnern der Harmonisationsvorlage besucht. Der Referent, Herr V. B. Berlin, verweilte sich in recht oberflächlicher Weise über die Judikationsvorlage, und es wurde dann eine Resolution gegen die Judikationsvorlage angenommen. In der Diskussion sprach Genosse W. K. ebenfalls gegen die Judikationsvorlage und Genosse F. K. dagegen. Am Schluß wurden die Unterfertigungen der verschiedenen Streiklisten durch den Referent, die von der Arbeiterliste im Arbeiterverein mitgenommen haben, daß die Arbeiter schon längst kennen gelernt haben, daß Kämpfe in heutiger Zeit nicht mit solchen Mitteln geführt werden können, die schon längst in die Kämpfstellung der Vergangenheit zurückzuführen sind.

11. Namberg. Den Kammergänger zur Nachricht, daß in Herbst in der Stammschiff von Fiedler u. Sohn ein Streit ausgebrochen ist, da die Firma eine Lohnreduktion von 20-40 Prozent vornehmen wollte.

Gebort bei Wien. Das 60jährige Geküßlisch wollte das Frühjahrsgehorh sein feiern. Am Morgen des Jubiläumstages, Freitag 4. März, fand die Jubiläum, 81 Jahre alt, sein Fest.

12. Straßburg. Der Militärkommissar läßt auch das Jagareraudren nicht ungenügend.

13. Wiesbaden. Eine öffentliche Versammlung beschäftigte sich am Sonntag mit der Stadtverordnetenwahl. Gen. S. W. enthielt die Rede, indem er mit einigen Repräsentanten des hiesigen Quartiers, die in Einmündungen auf die hiesigen Wähler sich in einheitlicher Weise über die Beteiligung an der Wahl einigten. Die Forderungen der Sozialdemokratie an die Gemeinde darstellte. In der Diskussion sprachen einige Genossen und ein bürgerlicher Stadtverordneter, Herr L. K. K., welcher betonte, daß er es gern hätte, wenn einige Sozialdemokraten in der Stadtverordneten-Versammlung mitwirken würden. Der Stadtverordneten-Verein wurde eingeladen, an der nächsten Versammlung aufzutreten, ein Gewerbegericht zu errichten, wurde einstimmig angenommen. Als Kandidaten wurden die Genossen Gustav Blum und Gustav Dettenhausen aufgestellt.

Kleine Provinzial-Nachrichten. Verhaftet wurde auf der Zandstraße bei Trebnitz (Kreis T. S. S.) ein Bergarbeiter. Er wurde als Verleumdung des Schmitt herausgegeben. Der Wächter Nummer in Weizen geriet mit der rechten Hand unter eine Weizenmalze, wodurch ihm der Mittel- und der Ringfinger abgetrennt wurde. Der zur Domäne Ströghof abgehörige Schaffall, welcher an der Eisenbahnlinie Berlin-Saale liegt, ging in Flammen auf. Er enthielt 130 Schuß Patrone in Garben.

Vermittlungsberichte. 1. Arbeiter. Am 20. Novbr. fand im „Neuen Theater“ eine öffentliche Versammlung statt. Kollege V. E. K. Hannover referierte zunächst über die Beziehungen der Jungmänner und die Arbeitervereine. Sein 14. hundertiger Vortrag fand den Beifall der Anwesenden. Er führte unter anderem aus, durch die in der Vergangenheit wurde der Arbeiter mehr und mehr verdrängt, deshalb suchten zu Anfang die Arbeiter die Weichen zu versetzen; das war eine verkehrte Maßnahme, deren Unwesentlichkeit die Arbeiterzeitung bald einsah. Mit Recht verlegten sich die Arbeiter dann darauf, den Arbeitslohn nach Möglichkeit zu erhöhen und die Arbeitszeit zu verkürzen. Man schloß sich zu Verbänden zusammen; dies war natürlich den Unternehmern nicht angenehm. Im Grunde mit den ihnen zu Willen stehenden Behörden suchten sie Vereinigungen mit allen Mitteln, die sich nur erdenken ließen. Hindernisse in den Weg zu legen. Durch einzelne Beispiele legte Redner klar, daß das, was dem Unternehmern erlaubt ist, dem Arbeiter nach lange nicht gestattet ist. Die Großindustrie braucht das Kleinvermögen, um die Kollekten zu bekämpfen, um sie an sich zu fesseln und von ihm abhängig zu machen. Redner erwähnte sodann das Judikationsgesetz, bringt aus hierzu einige Beispiele, spricht seine Zufriedenheit aus, daß ein solches Gesetz jetzt aufgesetzt habe, die Arbeiter zu beunruhigen, indem es von Reichstags endgültig abgelehnt wurde. Hiermit erkrankten die Delegierten beim Gewerkschaftsartell.

Schnabel und Gasse. Bericht. Als Delegierte der Solgarbeiter wurden die Kollegen Schnabel, Gasse und Berlich gewählt. Nachdem seitens des Vorstands der spätere Besuch der Versammlung gelehrt worden war, wurde um 11 Uhr die Versammlung geschlossen.

Aus dem Reich. Berlin. Studentische Plegelien. Um zu den Vorlesungen des Professors Behring über Prostitution auch eine Dame geladen, führten die Studenten einen Bekehrungsakt aus, dem eine ernsthafte Ermahnung des Delegierten kaum ein Ende machte.

Königsberg. Ueber eine Strabung, bei der mehrere Menschenleben zu Grunde gegangen zu sein scheinen, wurde ein Willen geäußert; An der Festigen Natur in der Gegend von Strauchbucht, ist am Sonntagabend ein großer Kohlensturz getrieben. Vom Mast war nur noch die untere Hälfte vorhanden, auf dessen Spitze, jedenfalls, um das Holzwerk eher bemerkbar zu machen, ein Weidemeer gesteckt war. Am Innern des Holzwerkes fand man eine Frauenleiche. Die übrige Leiche, nach den vorgefundenen Wägen drei Brüder (Widow) aus Stolpmünde, haben vermutlich den Tod in den Wellen gefunden. Ob der Mutter von einem anderen Holzwerke überfahren oder im Kampfe mit den Elementen nass geworden, ist nicht bekannt. Der 2. urliche Dampfer „Linda“ befindet sich bei Frau Sauer (Nordamerika) in brennendem Zustande. Die Passagiere sind gerettet.

Wien. Aus Furcht vor Strafe hat sich ein Soldat vom 5. Infanterieregiment gelodet.

Wiesbaden. Ein aufgefunden wurde hier auf der Straße der Kondrat Affland aus Polen. Die Leiche wurde Westfälische auf. Eine Nachricht von über tausend Mark wurde bei der Leiche vorgefunden. Es wird Selbstmord angenommen.

Wormburg. Drei Menschen verbrannt. Bei dem Brande eines Viehhofes sind in Kobitz bei Gualitz der Gehilft Wilhelm, seine Frau und eine 13jährige Tochter, welche Vieh treiben wollten, in den Flammen umgekommen.

Vermischtes. Der Brand auf der Substanzgrube bei Jahze entstand dadurch, daß ein zur Wäperrung eines Brandigen Feldes erdichtete Seilwerkzeuge gerollt. Die vordringenden Flammen brachten Grubenleute zur Entlopfung. Durch Einatmung der giftigen Gase sind acht Beamte, sowie verschiedene Vergleute schwer erkrankt. Die unter Tage verunglückten 11 oder 12 Vergleute konnten bisher noch nicht geborgen werden.

Briefkasten der Redaktion. A. S. Gebienden. Der Arbeiterzeitung ist nicht verpflichtet, die veränderte Arbeitszeit, die zum Besuch der Kontrollvermittlungen verwendet wird, zu bezahlen.

C. S. Kirchlich. Er hat sein Recht zu solchem Vorgehen. Verlassen Sie ihn und wenden Sie sich behufs Ausfertigung der betreffenden Schriftstücke an das Arbeitersekretariat, Gießstraße 21.

H. S. und G. S. In jedenfalls später zu beurteilen. Vorläufig wollen wir mit der Veröffentlichung zurückhalten.

E. S. Trebnitz. Die Seiten der Zeitung sind nur dann nicht wandbar, wenn sie dieselben als ihr Eigentum mit in die Ehe gebracht hat und dies durch die auf ihren Mädchennamen ausgeübten Leistungen nachzuweisen kann.

Stadtsammlende Nachrichten. Halle, den 21. November. Nachstehend: Der Ingenieur Burmann und Wagners Erben (Grabenstraße und Sandbergstraße 84). Der Buchhändler Köhler und Berthelmann (Grabenstraße 84). Der Buchhändler Köhler und Berthelmann (Grabenstraße 84). Der Buchhändler Köhler und Berthelmann (Grabenstraße 84).

Verkaufsstellen: Der Buchhändler Köhler und Berthelmann (Grabenstraße 84). Der Buchhändler Köhler und Berthelmann (Grabenstraße 84). Der Buchhändler Köhler und Berthelmann (Grabenstraße 84).

Verkaufsstellen: Der Buchhändler Köhler und Berthelmann (Grabenstraße 84). Der Buchhändler Köhler und Berthelmann (Grabenstraße 84). Der Buchhändler Köhler und Berthelmann (Grabenstraße 84).

Verkaufsstellen: Der Buchhändler Köhler und Berthelmann (Grabenstraße 84). Der Buchhändler Köhler und Berthelmann (Grabenstraße 84). Der Buchhändler Köhler und Berthelmann (Grabenstraße 84).

Verkaufsstellen: Der Buchhändler Köhler und Berthelmann (Grabenstraße 84). Der Buchhändler Köhler und Berthelmann (Grabenstraße 84). Der Buchhändler Köhler und Berthelmann (Grabenstraße 84).

Verkaufsstellen: Der Buchhändler Köhler und Berthelmann (Grabenstraße 84). Der Buchhändler Köhler und Berthelmann (Grabenstraße 84). Der Buchhändler Köhler und Berthelmann (Grabenstraße 84).

Rud. Meyers Restaur.
Heiz. Leihgeräth.
Montag den 27. November 1899
Kaffee-Grümpfen.
Freitag
Schlachter-Gest.
F. Vetter,
Martinsstraße 8.
Morgen Freitag in. Wurst u. Bratwursth
F. Bernlich. Fein, Mittelst.

Zeit.
Neumarkt 13.
Seiner größte
mechan. Schnell-Besohl- u.
Reparatur-Werkstatt
liefert alle Arbeiten prompt und billig.
Auch sind dieselbst gut gearbeitete
Bergmann's Schachtel zu haben.
Moritz Brumme,
Julius Lange,
Sämtl. Parteischriften
Die Volkshandlung.

ff. geräuch. fetten
Speck Pfund 55 Pf
garantirt reines Schweine-
Schmalz Pfund 48 Pf
ff. Margarine Pfund 50-60 Pf
frische Eier Wd 75 u. 80 Pf
einhelft
Georg Schüler,
Fein, Michaelisstraße 6.

Zahnschmerz
Zahner Zahnschmerz beseitigt sicher
sofort. **Kropp's Zahnwaite**
(20 % Carborazole) A Fl. 50 Pf.
nur echt Central-Drogerie Preis
Haller, Markt-Drogerie Karl
Junce.

Weihnachts-Goniatuchen
Bei Entnahme von 3 Wd. 2 Wd. Rabatt,
auf 50 Pf. 25 Pf. empfiehlt
Karl Staude,
Karlstraße 22.

Obst-Verkauf
vom Kahn an Weinend's Mühle.
Kühne.

Moritz Donner,
Sohennissen.
Reichhaltiges Lager von Näh-
maschinen aller Systeme. Neulle Ver-
einigung. Gewähre auch Abzahlung.
Reparaturen gut und billig. Kataloge
gratis.

Otto Knoll
Magazin für Herrenkleider
36 Leipzigerstraße 36
oberhalb des Turmes - im Windsor-
Haus. - Das genügt!

Biegen, Hasen-
und Kaninchen-Gelle taufen fort-
während.
Gebr. Danglowitz,
Fischerplan 2.

Großer Hmlog, Kleiner Kuchen,
daher so haltbar.
Neue Kleiberklinge 22 Wd. Vertikals
35 Wd. Neue Sockel Stiel 34 Wd.
16 Wd. Neuer Sockel Stiel 34 Wd.
Vertikals 4teil. 16 Wd. Vertikals 19 Wd.
Neue Nähmaschinen probirt. n. ab
nur 48 Wd. 5 Jahre Garantie.
Ganze Wohnungsvermittlung.
Wohnstube, Schlafstube und Küche zu-
ammen nur 170 Wd.
Aufsicht gern gestattet.
S. Rosenberg, Al. Ulrichstr. 15a,
1. Etage.

Honigkuchen
in vorzüglichster Qualität empfiehlt
mit höchstem Rabatt
G. Tornow, Leipzigerstr. 82.
Brotzeit's beste Marke 4 Br. 60 Pf.
in Hüben billiger.
Zwiebeln 5 Br. 30 Pf., 4 Br. 4 Wd.
Zwei kleine Zwiebeln 5 Br. 30 Pf.
und Zwiebeln in großer Auswahl empfiehlt
billigst.

Engler, Keilstraße 26.
Nehme die erteiltlich ausgesprochene
Verleumdung über die Gefahr des
Gastwirt Groß, Schillerstr. 37, zurück.
R. Zander,
Schlafstelle a. v. d. Kirchstr. 10, p.

Soß feinen Sauerhohl
hochf. Feuzgurken,
ff. F. S. L. a. m. m. s.
Carl Lange,
Bernhardstr. 1066. Al. Ulrichstr. 26.

Die be-
sten Zuckerkaffeein Magnum
bonum, großartig im Kochen u.
nur bei
K. Kopp,
Festungen bei Haus prompt.
Schleibestellen Gr. Wärfelstr. 23/24
Wachöfen Ddd. 25 x Kubhalls 3, p.
1 tüchtiger Schwefel, der mit
allen in das Reflektionsbedarfs ein-
schlagenden Schwefelarbeiten vertraut
ist, wird hier sofort gesucht. Bewerber
müssen ihre Angebote mit Zeugnis-
schriften unter A. B. bei der Ge-
schäftsstelle dieses Blattes einreichen.

Versteifte Väterin
sucht Beschäftigung in und außer dem
Haus.
Raumburgerstraße 18, I. r.

Wehrere tüchtige
Verkäufertinnen
zum 1. Dezember gesucht.
Ausfhaus Elkan,
Leipzigerstr. 87.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1899

Donnerstag, 23. November.

Nr 47

Lieb Mütterchens Sorgen.

Novelle von Irma v. Troll-Borskyant.

Vor dem palastartigen Zinshaus, dessen ersten Stock Staatsrat von Hildorf mit seiner Familie bewohnte, hielt ein elegantes Koupee, vor das zwei wohlgelächerte, blankgestriegelte Pferde gespannt waren.

Frau von Werder, die allein im Wagen saß, stieg langsam aus und die Treppe hinauf zur Hildorfschen Wohnung. Der auf ihr klingeln die Vorzimmerthür öffnende Diener sagte, daß seine Herrin zu Hause sei, und Frau Werder trat in den Salon. Dieser war leer, aber aus dem nächsten Gemache, zu dem die Thür halb offen stand, drang der Ton zweier in bestiger Geiztheit sprechenden Stimmen, in denen Frau von Werder die der Frau und der Tochter des Hauses erkannte, und sie beeilte sich, diskreterweise durch ein vernehmbareres Hüfteln ihre Anwesenheit zu erkennen zu geben, worauf augenblickliche Stille eintrat, ein Stuhl gerückt wurde und Frau von Hildorf, während ihre Tochter rasch in das Nebenzimmer entschlüpfte, in den Salon trat. Ihre Wangen waren lebhaft geröthet und ihre hastigen Bewegungen ließen ihre sonstige würdevolle Gemessenheit vermischen.

Nichtsdestoweniger eilte sie Frau von Werder mit dem Ausdruck herzlichsten Willkommens entgegen und begrüßte sie mit einer Freude, als ob sie sich seit Jahren nicht gesehen hätten, obgleich ihre Trennung nur die wenigen Monate gewährt hatte, die die beiden Freundinnen theils auf dem Lande, theils in Seebädern zugebracht hatten.

Nun folgte ein Austausch freundlicher Redensarten über das vortreffliche Aussehen. Frau von Hildorf erklärte, daß Frau von Werder, anstatt älter zu werden, sich von Jahr zu Jahr zu verjüngern scheine, moegen diese behauptete, daß, wer Frau von Hildorf neben ihren Kindern sehe, sie nicht für deren Mutter, sondern für ihre Schwester halte.

Dann kamen die kleinen Erlebnisse der Sommerreisen an die Reihe und die Geselligkeit, die die beiden Damen in den Bädern getroffen hatten. Wie ein mit plätscherndem Gerinnsel dahinmurmeln des Bächlein floß in nie stockender Rede und Gegenrede die Unterhaltung von den Lippen.

Blötzlich neigte Frau von Werder mit anmutiger Geberde den Kopf vor, und halb laut, mit neckischem Tone, fragte sie: „Ja — und Deine Hildegard, wann darf man denn gratulieren? General Heimberg hat sich ja vierzehn Tage, zugleich mit Euch, in Blankenberghe aufgehalten — ja, ja, man erzählt alles. — Ich erwartete von Tag zu Tag, die Verlobungsanzeige zu erhalten.“

Da sprühte ein Bornblick aus Frau von Hildorfs Augen. „Ach, Hilda! Wenn Du wüßtest, welchen Kummer sie mir bereitet hat!“ seufzte sie. „Denke nur, sie wollte seine Bewerbung nicht annehmen!“

Frau von Werder gab es einen Ruck. „Nicht möglich!“ rief sie und wußte sich gar nicht zu fassen vor Verwunderung. Ein Mann in dieser Stellung! Wo will sie denn hinaus mit ihren Ansprüchen? Er ist ja freilich um vieles älter als sie, aber so gut konserviert, noch eine ganz stattliche Erscheinung — und so vermögend.“

Frau von Hildorf drückte ihr Taschentuch an die Augen. „Das alles hab' ich ihr auch gesagt — wie oft!“ klagte sie. „Und doch hätte nicht viel dazu gefehlt, daß sie sich diese glänzende Partie verpaßt hätte. Und warum? . . . Weil sie sich einen andern in den Kopf gesetzt hatte, einen Künstler, Bildhauer oder so etwas. Vielleicht ein Talent, ich weiß nicht. Ein Habenicht, der von seinen Arbeiten kaum leben kann. Und Du weißt ja, wir haben kein Vermögen. Ein Glück, daß mein Mann nichts weiß von der Sache. Er würde mir die bittersten Vorwürfe machen. Aber wie hätte ich ahnen können, daß sie auf solchen Wahnsinn verfallen würde!“

Eine jugendliche Phantasie, aus der sie bald zur Vernunft erwachen wird,“ versuchte Frau v. Werder zu trösten.

„Erwachen mußte“, verbesserte Frau v. Hildorf streng. „Ja, ich darf sagen, es ist mir gelungen, sie zu erwecken. Aber welche Angst und Sorgen ich erdulden mußte all diese Zeit über! In Blankenberghe, wohin Heimberg doch nur gekommen war, um sich Hilda zu nähern, wußte sie es so schlau einzurichten, daß ihm keine Gelegenheit geboten war, sich zu erklären. Da ich Hildas Schwachzüge bemerkt hatte, hielt ich es natürlich für ge-

boten, mit ihr ein ernstes Wort zu sprechen. Da kam nun die Blase zum Blasen. Kundheraus erklärte mir Hilda, daß sie gar nicht daran denke, dem General ihre Hand zu reichen. Lieber würde sie eine alte Jungfer werden und sich ihr Brod mit selbständiger Arbeit erwerben, als mit einem ungeliebten Manne, der ihr Vater sein könnte, an den Altar zu treten, und was dergleichen neumodische Phrasen mehr sind. Da ich mich mit so albernem Ausflüchten nicht abweisen ließ, kam es heraus, daß sie in diesen langhaarigen Steinklopfer verliebt sei. Glücklicherweise hatte der General aber keine Ahnung von dieser jugendlichen Phantasie, wie Du es nannest, und heute morgen erhielt Hildorf einen Brief von ihm, worin er sich in aller Form um Hildas Hand bewirbt.“

„Er hat freilich nicht mehr viel Zeit zu verlieren, wenn er sich überhaupt noch verheiraten will,“ warf Frau von Werder lächelnd ein.

Frau von Hildorf aber, ohne ihrer Freundin spöttische Randglossen zu beachten, fuhr fort: „Du kannst Dir aber mein Ersuchen vorstellen, als mein Mann, nachdem er mit voller Freude Heimbergs Schreiben vorgelesen, die Absicht aussprach, dessen Werbung sogleich selbst Hilda mitzutheilen. Es hätte eine böse Szene gegeben. Hilda hätte sich geweigert, dem ihr zugedachten Freier ihr Jawort zu geben, und mein Mann — nun, Du kennst ihn ja, er duldet keinen Widerspruch.“

„Das arme Kind!“ entschlüpfte es mitleidig Frau v. Werders Lippen.

„Ja mir war fürchtbar bang um sie,“ erwiderte Frau von Hildorf. „Zum Glück gelang es mir, den Born ihres Vaters von ihr abzuwenden.“

Frau von Werder blickte sie überrascht an.

„Du hast sie in Deinen Schutz genommen, Dich auf ihre Seite gestellt?“ fragte sie.

„Jetzt war es an Frau von Hildorf, erkannt aufzuschauen. „Auf ihre Seite?“ wiederholte sie verwundert. „Aber Du glaubst doch nicht, daß ich einer phantastischen Karreerei Vor-schub leisten würde? Einer Karreerei, die die Zukunft meines Kindes aufs Spiel setzt? Nein, das wäre ein arges Verlassen meiner Mutterpflichten.“

Frau von Werder nickte eifrig.

„Meine Pflicht war es, alles aufzubieten, um Hilda zur Vernunft zu bringen,“ fuhr Frau von Hildorf fort. „Ich bewog meinen Mann, daß er es mir übertrug, mit Hilda die delikate Angelegenheit zu ordnen, und dann machte ich mich daran, ihr ernstlich ins Gewissen zu reden.“

„Und sie hat eingewilligt? Man darf also doch gratulieren?“ fragte Frau von Werder, die sich des Wortwechfels erinnerte, den sie durch ihr Eintreffen unterbrochen hatte.

„Eben als Du kamst, erhielt ich ihr Jawort,“ erwiderte Frau von Hildorf mit einem Lohne siegreicher Befriedigung.

Blötzlich aber übermannete sie wieder eine heftige Rührung. Und abermals ihr Taschentuch an die Augen pressend, fügte sie mit halberstickter Stimme hinzu:

„Ja, sie hat endlich eingewilligt. Aber was es mich gekostet hat, sie zu überzeugen! Diese Thränen, die ich über mich ergehen lassen mußte! Das war eine harte Stunde. Aber was erträgt ein Mutterherz nicht alles um des Glückes ihrer Kinder willen!“

Und es klang, als ob sie ein Schluchzen unterdrückte.

Frau von Werder ergriff ihre Hand und presste sie voll zärtlichen Mitgefühls.

„Ja . . . eine Mutter!“ wiederholte sie innig.

Eine Pause entstand. Da wurde an die Thür geklopft, sie öffnete sich ein wenig, und in der Spalte wurde ein jugendlicher blonder Mädchenkopf sichtbar. Es war das Stubenmädchen, das an ihre Herrin wegen einer häuslichen Angelegenheit eine Frage zu richten hatte.

„Gnädige Frau . . . ich bitte,“ sagte sie bescheiden.

Die Hausfrau wendete sich an ihre Freundin: „Du verzweifelst . . . einen Augenblick. Dann rief sie das Mädchen heran. Als dieses sich nach rascher Erledigung der Sache wieder zurückgezogen hatte, entschuldigte sich Frau von Hildorf mit einem leichten Seufzer: „Sie ist noch so ungeschickt, weiß sich gar nicht zu helfen. Bei jeder Kleinigkeit kommt sie zu mir, sich Rat zu holen. Es ist eine rechte Plage mit ihr.“

„Ja, sie ist noch sehr jung, fast noch ein halbes Kind,“ antwortete Frau von Werder. „Da läßt sich denken, daß sie in

ihren Dienstleistungen noch wenig Gewandtheit besitzt... Aber hübsch ist sie, fast noch schöner als ihre Vorgängerin."

Frau von Hildorf lächelte.

Die andere blickte sie prüfend an, dann, nach kurzem Schweigen, fragte sie halbblau, mit vertraulichem Tone:

"Sag' doch, Liebe, findest Du es denn nicht bedenklich, immer so hübsche Mädchen im Haus zu haben, wenn man einen erwachsenen Sohn hat? Mein Oskar ist sicherlich nicht schlimmer als andere junge Leute seines Alters. Aber ich würde es für ein gefährliches Wagnis halten, unter den Domestiken so hübsche Mädchen zu haben. Gelegenheit macht Diebe."

Frau von Hildorf antwortete nicht gleich. Sie hielt den Blick gelenkt und zupfte mit nervösen Fingern am Saume ihres Taschentuches.

Endlich erwiderte sie ebenso leise:

"Ich glaube, daß dieses gefährliche Wagnis viel weniger gefährlich ist als dessen Unterlassung."

Frau von Werder blickte sie betroffen an.

"Weniger gefährlich?" wiederholte sie langsam und nachdenklich. "Verzeihe, aber ich verstehe nicht, wie Du das meinst."

Frau von Hildorf hustete gezwungen.

Dann, mit einem halben Lächeln:

"Wirklich, ich hätte nicht gedacht, daß Du noch so sachredlich naiv sein könntest..."

"Ich - naiv!" lachte die andere.

"Gewiß! Du scheinst zu glauben, daß es in unserer Macht läge, gewisse Dinge zu verhindern. Aber das können wir nicht. Niemand kann gegen den Strom schwimmen. Wir Frauen können die Männer nicht ändern, wir Mütter können unsere Söhne nicht anders machen, als die Männer eben sind."

"Du meinst, die Jugend müsse sich austoben?" fragte Frau von Werder.

Frau von Hildorf zuckte die Achseln.

"Wie man's nimmt. Die männliche Jugend wird sich immer austoben, weil sie dies als ihr Recht in Anspruch nimmt. Die meisten Mütter schließen die Augen dazu und lassen die Dinge gehen, wie sie eben gehen wollen. Das halte ich für entschieden unrecht. Wir müssen trachten, dieses Austoben, das wir nicht zu verhindern vermögen, so wenig gefährlich zu machen als möglich."

"Ja, gewiß, das ist auch meine Meinung," bestätigte Frau von Werder, obgleich sie noch immer nicht begriff, wohin ihre Freundin eigentlich zielt.

Plötzlich verstand sie, und unter der ihre Wangen bedeckenden zarten Puderdecke stieg eine leichte Röte auf.

"Du meinst, unter zwei Uebeln müsse man das kleinere wählen... ein Magnet im Hause..." Sie stockte.

"... Bewahrt vor andern, vor schlimmern Thorheiten außer dem Hause," ergänzte Frau von Hildorf. "Und dann, vor allem, diese Mädchen sind gesund, und das ist die Hauptsache. Die Gesundheit unserer Söhne ist aber ein Gut, über das wir nicht sorgsam genug wachen können. Ueber dieses Gut zu wachen, ist eine Aufgabe, die unsere Mutterpflicht uns auferlegt."

Frau von Werder blickte verwirrt zu Boden. Ein Gedanke war in Tagen umrissen durch ihr Gehirn gehuscht. Es fiel ihr ein, daß diese gesunden Mädchen ja auch Mütter haben, und was diese wohl empfinden würden, wenn sie wüßten...

In diesem Augenblick ertönte die telegraphische Klingel der Eingangsthür, und eine Minute später trat ein neuer Besuch in den Salon.

Frau v. Werder erhob sich um zu gehen. Sie fühlte sich jetzt nicht in der Stimmung, an einer alltäglichen Unterhaltung teilzunehmen.

Als sie im Vorzimmer vor dem Spiegel ihren Schleier ordnete, hörte sie in einem Nebengemach die voll- und wohlklingende Stimme des jugendlichen Sohnes ihrer Freundin in fröhlichem Lachen herschallen. Dann ging die Thür auf, und das hübsche kleine Stubenmädchen glitt wie ein Schatten an ihr vorüber in das Mädchenzimmer.

Frau von Werder konnte mit dem Arrangement ihres Schleiers nicht zu stande kommen. Ihre Hand zitterte so sehr, daß sie sich mit der langen Hutnadel wiederholt in die Kopfhaut stach.

Als ihr aber zwei Stunden später, während sie nach Erledigung verschiedener Toiletteinkäufe die Treppe zu ihrer Wohnung hinauffiege, ihre Unterredung mit Frau von Hildorf wieder einfiel, sagte sie sich, daß ihre Freundin doch in der That eine sehr kluge Frau und daß es einer reiflichen Ueberlegung wert sei, ob sie nicht auch den Versuch machen sollte, ihr Beispiel zu befolgen.

Das Wesen der Pest und die Pestgefahr.

Dieser Tage sprach Prof. Dr. Günther vom hygienischen Institut in Berlin in der Deutschen Gesellschaft für volkstümliche Naturkunde daselbst über dieses Thema. Während man früher sehr abenteuerliche Vorstellungen über

die Ursachen dieser Krankheit hatte, die seit den Zeiten Alexanders von Macedonien bekannt und nach größeren oder kleineren Pausen über die Erde hinweg, und Erdbeben, Kometen u. s. w. als die Ursache derselben ansah, ist in den letzten Jahren das Wesen derselben näher erkannt worden und zwar wesentlich mit Hilfe des Mikroskops. Die wohl noch in aller Gedächtnis lebende, im Mai 1894 in Hongkong und kurz vorher inanton ausgebrochene Pestepidemie, die in wenigen Wochen ca. 60000 Menschen hinraffte, veranlaßte die französischen, englische und japanische Regierung, Aerzte und Bakteriologen zur Untersuchung des Wesens der Seuche an Ort und Stelle dahin zu schicken. Von diesen gelang es dem französischen Bakteriologen Verfin und dem japanischen Gelehrten Kitajato, als Ursache der Seuche einen Bazillus zu erkennen und dieses Ergebnis durch Uebertragungsversuche auf Tiere und Reinkulturen z. außer Zweifel zu stellen. Auch während der zwei Jahre darauf, im September 1896 in Vorderindien, namentlich in der Präsidentschaft Bombay, mit großer Heftigkeit auftretenden Pestepidemie sandten Oesterreich, Deutschland und Rußland ärztliche Kommissionen dorthin, um die Krankheit zu studieren. In der Präsidentschaft Bombay erkrankten vom September 1897 bis zum Februar 1898 9911 Personen an der Pest und starben 8006 daran, wovon auf die Stadt Bombay allein 6853 Erkrankungen kamen, von denen 5447 tödlich verliefen. Selbst im Hafen von London kamen damals einige verschleppte Erkrankungsfälle vor, doch gelang es, diese vollständig zu isolieren. Andere Pestepidemien brachen dann noch in Südrußland in den Gouvernements Astrachan und Samara und in Aegypten aus, und im Anfang Juni d. J. wurde sie auch nach Oporto in Portugal verschleppt, und sie hat dort eine nicht unbedeutliche auch auf die Umgebung von Oporto sich erstreckende Ausbreitung erreicht, die auch heute noch nicht erloschen ist. So erkrankten allein in der letzten Woche des September in und um Oporto 70 Personen an der Seuche, von denen 31 starben.

Wie schon erwähnt, hat Verfin als Erreger der Krankheit unbestreitbar einen Bazillus festgestellt. Es ist ein kurzer Bazillus, der sich dadurch auszeichnet, daß er an seinen beiden Enden das Licht stärker durchläßt. Auch werden nur diese Enden leicht durch Anilin gefärbt, während der mittlere Teil dabei meist ungefärbt bleibt. Er läßt sich auf den gewöhnlichen Nährsubstraten außerordentlich leicht züchten und ist daher auch leicht übertragbar. Aber er ist auch leicht zu töten und bildet keine Dauerform. Schon bei 65 Grad Celsius wird er im feuchten Zustande getötet und auch im trockenen Zustande bei etwas höherer Temperatur schnell, namentlich im Lichte.

Die rasch tödliche und sehr ansteckende Krankheit tritt beim Menschen in verschiedenen Erscheinungsformen auf. Am häufigsten entsteht sie durch Eindringen der Bazillen in die Lymphgefäße, wobei sie sich in den Lymphdrüsen ansammeln und Schwellungen und Wucherungen derselben veranlassen, wofür diese Form den Namen Bubonenpest erhalten hat. Bei einer schwachen Infektion wird durch dieses Rückhalten der Bazillen in den Lymphdrüsen eine Verbreitung derselben im Körper verhindert und dadurch Heilung herbeigeführt. So erkrankte Prof. Stöck in Gießen am 27. März eine Infektion mit Pestbazillen, am 29. zeigten sich bei ihm Eiterpusteln, am 30. Lymphdrüsenanschwellungen und am 8. April war er schon wieder außer Gefahr. Bei einer stärkeren Infektion aber werden die Lymphdrüsen durch die Bazillen so schnell und so völlig degeneriert, daß der Tod bald eintritt.

Diese Bubonenpest ist die häufigste Erkrankungsform an der Pest; in Vorderindien wird sie Peulenkrankheit genannt. Eine andere Erkrankungsform ist das Eindringen der Pestbazillen in die Lungen, wo sie Entzündungen hervorrufen, die denen der Lungenentzündung sehr ähnlich sind; nur werden sie dann, wie der bakteriologische Befund erweist, nicht durch Pneumokokken, sondern durch Pestbazillen hervorgerufen. Dieser Form, die in Vorderindien Hustenkrankheit genannt wird, erlagen in Wien u. a. ein Diener, eine Wärterin und der Arzt Dr. Müller. Letztere Fälle beweisen, daß unter günstigen Umständen die Pestbazillen ihre Lebensfähigkeit auch recht lange behalten. Denn diese Bazillen waren von Dr. Müller im Mai 1897 aus Bombay nach Wien gebracht worden, und die Erkrankungen erfolgten hier erst im Oktober 1898, also 1 Jahr 5 Monate später.

Endlich tritt die Pest noch vom Darm aus auf, aber selten. Bei vielen Tieren erzeugen die Pestbazillen ähnliche Erkrankungen wie die Bazillen der Minderseuche, der Hühnercholera, der Entscholera und ähnliche Tierseuchen; aber diese Seuchen unterscheiden sich dadurch von der Pest, daß sie nicht auf den Menschen übertragbar sind. Von Tieren sind für das Pestgift empfänglich: Pferde, Affen, Mäuse, Fliegen (bei anderen Insekten, wie Mücken und Wanzen, hat man dagegen noch keine Infektion nachweisen können), und namentlich Ratten; dagegen haben sich Vögel, Hunde und Katzen bis jetzt unempfindlich dagegen gezeigt. Die Ratten spielen namentlich eine große Rolle bei der Verbreitung der Seuche; indem sie in Wohnungen, Kellern, Leichenhäusern usw. Pestleichen aufressen, infizieren sie sich, und wenn sie sterben, werden sie wieder von anderen Ratten

angefressen usw. Bei einer Untersuchung in Bombay fand man, daß 17 Proz. der Erkrankungen durch Motten bewirkt waren, was dort um so leichter geschehen konnte, als die Eingeborenen die Toten und Kranken vor den europäischen Ärzten zu verbergen suchten, sie in Kellern und Löchern versteckten und dadurch die Verbreitung beförderten.

Ueberhaupt hat die Pest mit der Cholera das gemeinsame, daß ihre Ausbreitung durch schlechte Wohnungen, Unsauberkeit, Armut und schlechte Ernährung besonders begünstigt wird, wie ist, wie diese, speziell eine Krankheit der armen Leute. Wie in Hamburg die Cholera sich fast ausschließlich auf die schlechten Wohnungen und die in dürftigen Verhältnissen lebende Bevölkerung beschränkte, so in Bombay die Pest. Gegenden, in denen solche Verhältnisse einen besonders stabilen Charakter haben, werden zu dauernden Pestherden, wo die Seuche nie ganz erlischt. Solche Pestherde hat man in der chinesischen Provinz Nu-nan am Himalaya in einer Höhe von 12000 Fuß und in Mesopotamien konstatiert. Ob die Pest hier, wie behauptet wird, durch eine Art Alpenmurmeltier fortgepflanzt wird, ist noch näher festzustellen. Unter guten hygienischen Verhältnissen erlischt die Seuche sofort, wie Prof. Dr. Günther hervorhob. Daß dies aber in Vorderindien, Südrussland, Aegypten und Portugal nicht geschah, beweist, daß die englischen, russischen und portugiesischen Behörden in dieser Hinsicht in der sträflichsten Weise ihre Pflichten veräußert haben, und wir müssen hervorheben, daß auch bei uns in dieser Beziehung die Maßregeln der Behörden nicht in allen Punkten genügend sind.

Einige Ärzte haben ähnlich wie bei der Tollwut auch Schutzimpfungen mit gleichwärmtem Pestserum versucht und behaupten, dadurch günstige Erfolge bei Menschen und Tieren erreicht zu haben. Doch wird dies von anderen bestritten. Auch hat die französische Regierung die zu diesem Zweck von den Bakteriologen Yersin, Calmette und Borel unternommenen Operationen mit Vieiden ihrer Gefährlichkeit wegen verboten. Jedensfalls ist die Beilegung sozialer Notstände ein weit sichereres Vorbeugungsmittel, auf die besonders die Aufmerksamkeit der Behörden zu lenken ist. H. V.

Gesundheitspflege.

Das Waschen mit kaltem Wasser von Gesicht, Hals und Händen früh sofort nach dem Aufstehen meist in einem kalten Zimmer kann wohl nur denen angeraten werden, die über eine robuste Konstitution verfügen. Denen verurteilt es sogar auch Wohlgefühl. Aber bei zartbelegten Menschen ist es doch nicht immer am Plage. Der menschliche Körper ist sein eigener Thermometer, indem er durchs Gefühl anzeigt, was ihm bekommt oder nicht. Wer einen Schauer verspürt, wenn er seine in hohem Grade erwärmten Hände in das eiskalte Wasser tauchen soll, den will gewiß der eigene Körper mahnen, daß er den schroffen Wechsel nicht gut vertragen kann. Es giebt Beispiele, daß Leute dadurch die Augenbrauen verloren. Man muß jedoch recht verstehen! Der gute Einfluß des kalten Wassers auf die Haut ist ein unverkennbarer, nur durch den jähen Wechsel nach der Wärme des Bettes kann kaltes Wasser schaden. Am besten hierbei ist es wohl, die Prinzipien des russischen Bades in Anwendung zu bringen. Wenn man kann, wäscht man sich zuerst warm oder lau, was bekanntlich viel gründlicher reinigt, und dann ganz kalt nach. Durch die Wärme werden die Poren geöffnet, daß das kalte Wasser besser einzudringen vermag und somit für die Nerven einen viel stärkeren Reiz ausübt. Warm und kalt nachwaschen giebt ferner ein frisches gesundes Aussehen und erhält der Haut die natürliche Weichheit. Das zweimalige Wohlgefühl, das der Körper dabei empfindet, ist der sicherste Beweis für die Nützlichkeit dieses Verfahrens.

Medizinisches.

Wie man atmen soll! Mund zu, man atme durch die Nase! Das ist eine Warnung bei Beginn der kälteren Tage, die jedermann zu beherzigen nötig hat, die aber den Kindern einzuschärfen nicht verabsäumt werden darf, besonders, wenn sie aus der warmen Stube in den scharfen Wind hinausstreten, hauptsächlich früh auf dem Gange nach der Schule, wenn der Körper noch von der Bettwärme erfüllt ist. Es ist von der Natur weise eingerichtet, daß die kalte Luft erst einen Weg durch die Nase und Luftröhre zu machen hat, wo die Kälte abgeschwächt wird, daß sie nicht so schnell in die zarten, heißen Lungen eintritt. Die Nase verträgt die kalte Luft. Es ist sehr empfehlenswert, ihre Schleimhäute durch tägliches Einziehen von lauem Wasser abzuwachen. Dadurch wird nebenbei auch die Schleimabsonderung gefördert. Jedes Tier atmet durch die Nase bei geschlossenem Munde. Auch ist der offenstehende Mund durchaus nicht etwas Aesthetisches. Die Luftröhre ist schon empfindlicher gegen kalte Luft, und Luftröhrenkatarrhe sind bekanntlich stets Begleitererscheinungen von eintretender kälterer Zeit. Da nun die Luftröhrenkatarrhe leicht chronisch werden

und bei Vernachlässigung die Lunge angreifen, ja mit ernster Gefahr dann verbunden sein können, so ist die Mahnung: „Halte den Mund geschlossen!“ durchaus nicht umsonst. Hauptächlich ist darauf zu achten, wenn man gegen den Wind zu gehen hat!

* **Die Unschädlichkeit des elektrischen Lichtes für die Augen** hat ein russischer Arzt, Dr. Rog, durch eine einfache Beobachtung festgestellt. Er geht nämlich von der Annahme aus, daß die Augenlider um so mehr Bewegungen machen, je mehr die Augen durch das Licht angestrengt und ermüdet werden. Man hat er die Beobachtung gemacht, daß bei Kerzenlicht 6,8, bei Gaslicht 2,8, bei Sonnenlicht 2,2 und bei elektrischem Licht nur 1,8 Lidbewegungen in der Minute erfolgen, so daß das elektrische Licht danach für die Augen das zuträglichste wäre. Als durchaus schädlich ist jede Beleuchtungsart zu bezeichnen, die mehr als drei Bewegungen in der Minute veranlaßt, so daß demnach das Kerzenlicht zu den ganz ungeeigneten Beleuchtungsarten gehören würde.

Ethnographisches.

* **Woher stammt der Name Amerika?** Es ist eine allgemein verbreitete Ansicht, daß Amerigo Vespucci der neuen Welt den Namen gab, zum Schaden ihres wirklichen Entdeckers Christoph Columbus. Jules Moreau sucht nun im Bulletin de la Société géographique zu beweisen, daß diese Ansicht durchaus irrig ist. Den Namen Amerika gaben die Eingeborenen einer bergigen Gegend in Nicaragua zwischen Juigalpa und Libertad Columbus fand ihn bereits vor und wandte ihn selbst an in dem letzten Berichte, den er an Ferdinand von Aragonien richtete. Bald darauf verbreitete sich das Gerücht von den Entdeckungen, die der Spanier gemacht, in ganz Europa. Als dann im Jahre 1505 die Reiseerlebnisse Amerigo Vespuccis veröffentlicht wurden, hielt der deutsche Buchhändler Placomylus das Wort Amerika für eine verdorbene Form des Vornamens Vespuccis. Diese Ansicht, die er in einem 1509 erschienenen Werke vertrat, war bald in ganz Deutschland verbreitet. Die erste Karte von Amerika, die 1521 in Basel erschien, wies als Unterschrift „America provincia“ auf. Als die falsche Namensgebung in Spanien bekannt wurde, waren die meisten Reisebegleiter des Columbus bereits tot oder wieder auf Abenteurerfahrten in fernen Weltgegenden, so daß sich niemand veranlaßt sah, den Irrtum des Placomylus richtig zu stellen.

Vermischtes.

* **Wie „Originalbilder“ eines „Spezialberichterstatters“** erstehen. Ueber eine Burenkriegsprobe in Paris macht das Journal des Debats seltsame Mitteilungen: Das Stück spielt auf einem großen Terrain hinter den Buttes Chaumont. Englische Soldaten, leicht erkennbar in ihren roten Uniformen, wollen einen Hügel stürmen. An der Spitze des Heeres befindet sich ein General, der die Truppen mit Wort und Geberde anfeuert. Auf dem Gipfel des Hügel erwartet ein Burenheer mit zwei Kanonen den Feind. Plötzlich wandt der englische General; er legt die Hand auf die Brust und fällt malarisch vom Pferde. Die Soldaten eilen herbei, um ihm zu helfen; sie heben ihn auf und tragen ihn vom Schlachtfeld. Was soll das alles bedeuten? Die Spaziergänger bleiben stehen und schütteln verwundert den Kopf. Was machen diese Buren und diese Engländer auf den Buttes Chaumont? Veranlaßt etwa eine Zirkustruppe hier die Generalprobe eines großen Manegeschauspiels? Oder sollten etwa die englische und die Burenkolonie von Paris diesen Platz gewählt haben, um sich in der Hauptstadt Frankreichs einen Privatkrieg zu leisten? Aber das kann es doch nicht sein: der verwundete General hat sich wieder erhoben und scheint munter und fidel zu sein. Was ist es also? Es sind ganz einfache Leute, welche sich photographieren lassen. Ein illustriertes Blatt will Bilder bringen, die verschiedene Episoden aus dem Transvaalkrieg darzustellen sollen; ein erfindungsreicher Photograph liefert sie ihm auf diese geniale Weise: Er mietet Figuren, vermummt sie als Engländer und Buren, sucht sich ein großes Terrain für die militärischen Operationen aus, stellt die beiden Heere einander gegenüber, und der männermordende Krieg beginnt. Dann stellt er seinen Apparat auf und photographiert die Hauptscenen des Kampfes. In einigen Tagen werden sie in der Revue, für welche er arbeitet, erscheinen, mit sensationellen Unterschriften, wie: Tod des Generals Symons, nach einer Photographie unseres Spezialberichterstatters. Und die Leser des Blattes werden mit Stolz und Bewunderung von dem Unternehmungsgeniste ihrer Zeitung sprechen. Der Photograph ist ohne Zweifel ein Genie. Er hat etwas Neues geschaffen, eine neue Art historischer Dokumente. Die illustrierten Blätter hatten allerdings schon seit langer Zeit auf ihren Bildern alle Ereignisse von Wichtigkeit gezeigt. Man konnte die mächtigsten Monarchen der Welt bei einer geheimen Entree bewundern, oder auch einen berühmten Mörder, wie er mit einem Küchenmesser sein

Dieser abschlächtet. Aber selbst die naivsten Leser erkannten sofort, daß diese Bilder nicht „nach der Natur“ gemacht sein konnten, daß die mächtigsten Monarchen der Welt keinen Photographen aufgefordert hätten, ihrer Entree beizuwohnen, und daß der Mörder nicht mit einem Spezialzeichner auf Wurd ausgezogen war. In Zukunft aber wird sich das alles ändern. Durch Schminke und passende Kostüme wird man irgend welchen beschäftigungslosen Individuen eine gewisse „Familienähnlichkeit“ mit irgend welchen hervorragenden Persönlichkeiten verleihen und sie bei einer vertraulichen Unterhaltung photographieren können; oder man wird sich unter seinen Freunden und Bekannten denjenigen aussuchen können, welcher die schönste Mörderphysiognomie besitzt. So kann man seinen Zeitgenossen und der Nachwelt künstlerische Dokumente über die wichtigsten Ereignisse des Jahrhunderts liefern. Ihre Echtheit wird unanfechtbar sein; es sind ja Photographien, und Photographien lügen nicht!

* **Ein Fehler beim Einheizen.** Beim Heizen macht man vielfach den Fehler, daß man die frischen Kohlen auf glühende schüttet. Man lege die frischen Kohlen vorn hin, denn die hiernach sich bildenden Gase sind genöthigt, über die glühenden Kohlen hinaufzusteigen; dabei geraten sie in Brand und helfen gut einheizen. So erspart man viel Heizmaterial.

* **Zwangsehen.** Bekanntlich sind in Rußland die Pforten der Universitäten den Frauen geöffnet, doch ist ihnen vom Gesetz eine gewisse Beschränkung auferlegt: sie müssen zuerst heiraten, dann erst können sie sich als Studentinnen in die Inskriptionslisten eintragen. So kommt es oft vor, daß die jungen Damen, um der gesetzlichen Vorschrift zu genügen, einen Kommilitonen heiraten, den sie früher nicht kannten und vielleicht im Leben nie wiedersehen; denn diese Ehen können nach Ablauf der Studienstudienzeit wieder gelöst werden. Indes, schreibt der *Carriere della Sera*, kommt es auch vor, daß die jungen Paare, die sich bloß, um der Form zu genügen, geheiratet haben, fürs Leben vereint bleiben. Zu letzteren Ehen gehört auch die, welche die später berühmte gemordete Mathematikerin Sophie Gordin-Krukowski-Kowalewsky schloß. Sie hatte, um studieren zu können, den Paläontologen Woldemar Kowalewsky geheiratet, studierte später in Berlin und wurde auf Grund ihrer Dissertation „Zur Theorie der partiellen Differentialgleichungen“ im Jahre 1874 in Göttingen promoviert. Sie kehrte alsdann nach Rußland zurück, kam aber, nachdem sie durch den Selbstmord ihres Mannes Witwe geworden war, wieder nach Berlin. Im Jahre 1884 erhielt sie einen Ruf an die Universität Stockholm als Professor der höheren Analysis und starb daselbst im Jahre 1891.

* **Eine lobenswerte Bekanntmachung** hat der Landrat von Schönau erlassen; sie lautet:
Anonyme Denunziationen wandern ohne weiteres in den Papierkorb. So ist auch mit der mir am 21. Oktober aus der Gemeinde Tiefhartmannsdorf zugegangenen anonymen Denunziation, welche nur die Ueberschrift trug: „Ihre lieben, treuen, ergebenen Tiefhartmannsdorfer“, verfahren worden.
Das Verfahren des Schönauer Landrates verdient Nachahmung.

Berliner Stadtverordnete. Die Wiener Allgem. Montagszeitung veröffentlicht die folgenden Dialoge:
Berliner Gemeinderat

Der Vorstichtige.
A.: Wohin, so elegant?
B.: Denken Sie sich, ich bin soeben zum Stadtverordneten von Berlin gewählt worden.
A.: Nun, deshalb brauchen Sie doch nicht diese Gala?
B.: Na, hören Sie —
A.: Man geht doch nicht im Frack in den Gemeinderat.
B.: Ich gehe ja auch nicht in den Gemeinderat.
A.: Ja, wohin denn?
B.: Zuerst geh' ich zum Oberzeremonienmeister nach Potsdam.
A.: Was dort?
B.: Ich laß' mich instruieren, wie ich mich im Gemeinderat benehmen soll.

Der Grobe.
Der Grobe: Mein lieber Baron, Sie haben sich nicht in Gemeindegangelegenheiten zu mischen.
Mirbach: Na hören Sie.
Der Grobe: Sie sind nicht berechtigt dazu.
Mirbach: Ich bin nicht berechtigt — das ist stark!
Der Grobe: Sind Sie Stadtverordneter?
Mirbach: Nein!
Der Grobe: Na also! Sind Sie Bürgermeister? —
Mirbach: Nein aber —?
Der Grobe: Sind Sie Minister?
Mirbach: Zum Teufel, nein!
Der Grobe: Dann geht uns Ihre Meinung nichts an. —

Mirbach: Sie wissen doch, daß das nicht meine Meinung ist — ich habe nur —.

Der Grobe: Zum Teufel! Nicht einmal Ihre Meinung ist das?

Mirbach: Aber ich sage Ihnen ja. —

Der Grobe: Sagen Sie mir nichts. Ich will nicht wissen, wessen Meinung das ist, — sonst kann ich am Ende nicht mehr grob sein.

* **Uner trauter Stubengenosse.** Je unwirksamer der Novembersturm an unseren Fenstern rüttelt, desto behaglicher fühlen wir uns im durchwärmten Zimmer, vorausgesetzt natürlich, daß die Zimmertemperatur den Anforderungen der Gesundheitsregeln entspricht, denn in dieser Hinsicht wird in manchen Haushaltungen nicht immer richtig verfahren. Es sei hier vor allen Dingen hervorgehoben und möge von mancher Hausfrau beachtet werden, daß es grundfalsch ist, wenn sie, einen Wärmeverlust befürchtend, das zeitweilige Lüften geheizter Räume aus Sparamkeit vermeidet. Ein solches Verhalten ist keineswegs zu empfehlen, denn die verdorbene Luft ist ein viel schlechterer Wärmeleiter als die reine, frische, gesunde Luft. Ein Zimmer wird also — wohl gemerkt! — viel rascher und billiger erwärmt, wenn vorher tüchtig gelüftet wurde, als ein Raum, in dem sich sauerstofflose, verbrauchte Luft befindet. Es ist also völlig verkehrt und gesundheitswidrig, wenn man, um die Reste der warmen Temperatur zu erhalten, das zeitweilige Lüften geheizter Räume unterläßt. Auch müge hier noch erwähnt werden, daß das Vollpfropfen der Defen sich allenfalls nur für Kachelöfen empfiehlt, weil dann ein derartig intensiv erwärmter Ofen den ganzen Tag vorhält; bei allen anderen Defen ist jeder Wärmeverlust eine Verschwendung des Feuerungsmaterials und für die Gesundheit höchst ungünstig.

* **In das „Goldene Buch“**, welches die Buchhandlung von Weber für die Wende des Jahrhunderts vorbereitet, trug der Reichsfinanzler Fürst zu Hohenlohe folgenden Spruch ein: „Fortiter in re, suaviter in modo.“ (Stark in der That, milde in der Art). Staatsminister Graf v. Bülow schrieb: „Letztes Ziel der Politik ist, den einzelnen dahin zu bringen, daß er seinen Egoismus mit Bewußtsein unter die für die Allgemeinheit als nützlich erkannten Zwecke beugt.“ Der Präsident des Reichstages, Graf Ballestrin, zeichnete seinen Namen mit folgenden Worten ein: „Thue recht und scheue niemand; aber wirklich „niemand“, weder nach oben noch nach unten.“

Litteratur.

Soeben ist in der Buchhandlung Vorwärts eine Agitations-Broschüre erschienen, die namentlich den Gewerkschaften dringend zur Verbreitung empfohlen werden kann: **„Der Zentralverband der Scharfmacher und die Sozialpolitik Deutschlands“** von Max Schippel. Der Zentralverband deutscher Industrieller, in dem die Scharfmacher aller Industriezweige vereinigt sind, ist für die gegen die Arbeiterorganisationen gerichtete innere Politik Deutschlands seit jeher von verhängnisvoller Bedeutung gewesen.

Er ist für die großindustrielle Reaktion, was der Bund der Landwirte für die Agrarier. Man kann wohl ohne Uebertreibung sagen, daß alle Anschläge gegen die Gewerkschaften, das Umsturzgesetz, die Zuchtansovorlage und eine ganze Reihe anderer arbeiterfeindlicher Pläne, das Stocken der Sozialreform zurückzuführen sind auf den „Zentralverband“ oder einzelne seiner Wortführer. Die Schrift Schippels dürfte darum gerade zu rechter Zeit erscheinen. Sie schildert die Wühlerei der sozialpolitischen Reaktionäre bei der Arbeiterversicherung, bei den kaiserl. Erlassen und in der Verleischzeit, den Kampf gegen „Geheimräte, Katheder- und Kanzelsozialisten“, die allgemeinen sozialpolitischen Anschauungen in dieser Organisation des Fabrikanten-Absolutismus — alles nach den Protokollen, Petitionen und sonstigen Kundgebungen. Die Schrift bietet also ebenso sehr einen lehrreichen Beitrag zur inneren Geschichte Deutschlands wie wertvolles Agitationsmaterial zur Brandmarlung der Scharfmacher. Der Preis für die 3 Bogen starke Broschüre ist 25 Pfg., bei Partierbezug 10 Pfg.

In **Freien Stunden**, Illustrierte Romanbibliothek für das arbeitende Volk (Berlin, Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Preis pro Heft 10 Pfg.). Heft 45 bringt den Schluß des Romans „Vergeltung“ und beginnt mit dem neuen Roman „Magdalene Dornis“ von F. Holländer. Neben dem Roman enthalten die Hefte: „Ein galanter Räuber“, „Die beiden Brüder“, „Die Liebe höret nimmer auf“, „Dies und Jenes, Wit und Scherz.“ — Wir können unseren Lesern diese Romanbibliothek aufs wärmste empfehlen. Abonnenten können jederzeit neu eintreten. Jeder Kolporteur nimmt Bestellungen darauf entgegen.

